

Nassauischer Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Bezugspreis: bei sämtlichen Postanstalten
vierteljährlich M. 1.20. Bei freier Bestellung
ins Haus tritt die Postgebühr hinzu.

Erscheint 3mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags, Samstags.
Redaktion: Guido Zedler in Wiesbaden.

Nassauisches Tagblatt.

Nassauische Zeitung.

Nassauischer Generalanzeiger.

Nassauische Neuzeit Nachrichten.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Ämliches Verordnungsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden.

Anzeigenpreis: f. d. 6. Spalte. Colonnenzeile
oder deren Raum 15 Pfg., Reklamazeile 50 Pfg.
Redaktion u. Expedition: Wiesbaden a. M.,
Rathausstraße 16. Telefon Nr. 41.
Rotations-Druck u. Verlag: Guido Zedler
vorm. Hofmann'sche Buchdruckerei, Wiesbaden.

Nr. 147.

Dienstag, den 10. Dezember 1918

Postfachnummer
Frankfurt (Main) Dr. 1411.

18. Jahrgang.

Ämlicher Teil.

Nr. 632.

Nach immer sind weite Kreise der Bevölkerung darüber beunruhigt, daß unter Umständen Angehörige der Jahrgänge 1896—1899 im vom Feinde zu besetzenden oder neutralen Gebiet interniert würden.

1. Demgegenüber wird nochmals darauf hingewiesen, daß jeder Wehrpflichtige — einerlei welchem Jahrgang er angehört — nicht interniert wird, wenn er einen ordnungsmäßigen Entlassungsschein hat.

Was unter einem solchen zu verstehen ist, ist des öfteren bekanntgegeben.

2. Wehrpflichtige — wiederum ohne Rücksicht darauf, welchem Jahrgang sie angehören — die, sei es weil sie rekrutiert waren oder sei es aus Gesundheitsrücksichten, nie gedient haben, brauchen nach Ansicht aller maßgebenden Stellen an sich schon nicht zu befürchten interniert zu werden.

Um aber ganz sicher zu gehen und jeden Grund zu derartigen Befürchtungen zu beseitigen, sind die Bezirkskommandos bezw. im zu räumenden Gebiet die Kontrollämter angewiesen, den Betreffenden einen abgestempelten unterschriebenen Vahrschein des Inhalts auszustellen, daß sie nie Soldat gewesen sind.

Deshalb müssen sich alle in einer derartigen Lage befindlichen Personen an ihr zuständiges Bezirkskommando bezw. Kontrollamt melden.

Reicht die zur Verfügung stehende Zeit nicht aus, sich noch an das Bezirkskommando zu wenden, so genügt letzten Endes auch eine gleichlautende erdungs-gemäß ausgearbeitete und abgestempelte Bescheinigung der zuständigen Ortsbehörde.

Frankfurt a. M., den 5. Dezember 1918.

Im Auftrage des Arbeiter- und Soldatenrats.

Das stellv. Generalkommando 18. A. A.

Stendebach,

3. Nr. M. 5597 Oberleutnant u. Abteilungs-Vorstand.

Nr. 633.

Der Schöffe Franz Heße in Schierstein ist als Schöffe der Gemeinde Schierstein wiedergewählt worden.

Wiesbaden, den 5. Dezember 1918.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.

3. Nr. II. 1339.2.

3. B.: Dr. Penner.

Nr. 634.

Es kommt noch fortgesetzt vor, daß örtliche Arbeiter- und Soldatenräte in den Fortbetrieben eigenmächtig eingreifen, die geregelte Jagdausübung der Forstbeamten und anderer Jagdberechtigten unterbinden, ja selbst Treibjagden unter Hinzuziehung zur Jagd unberechtigter Personen veranstalten.

Dieses Vergehen verstößt gegen die Bestimmungen, die die Reichs- und Staatsregierung und der Volksgesundheitsrat des Arbeiter- und Soldatenrats erlassen haben. Im Interesse der Volksernährung und zur Vermeidung von Wildschäden ist bereits angeordnet worden, daß alle Forstbehörden für einen verstärkten Abschluß des Wildes in geregelter Jagd Sorge tragen.

Glauben örtliche Arbeiter- und Soldatenräte feststellen zu können, daß dieser Anordnung von örtlichen Forstbehörden und sonstigen Jagdberechtigten nicht hinreichend entsprochen wird, dann müssen sie sich an die Regierungsbehörden ihres Bezirks oder an die Zentralbehörden wegen Abhilfe wenden.

Eigenmächtiges Eingreifen in die Befugnisse der Forstbehörden und in die Rechte der Jagdberechtigten muß unterbleiben.

Alle Jagdberechtigten weisen wir erneut darauf hin, daß die Sicherstellung unserer Volksernährung den erheblich stärkeren Abschluß des Wildes dringend gebieten erscheinen läßt.

Vorstehende Bekanntmachung, die dem Wolffschen Telegraphenbüro zur Veröffentlichung zugestellt worden ist, wird mit dem ergebensten Ersuchen überreicht, für die schnellste Veröffentlichung in den Kreisblättern und sonstigen Blättern Ihres Bezirks ges. Sorge zu tragen.

Berlin W. 9, den 29. November 1918.

Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.

Braun, Hofer.

(Siegel.)

An sämtliche Herren Regierungspräsidenten.

Nr. 635.

Bekanntmachung.

Herr Maxer Walter in Bredenheim ist von dem Heeresdienst zurückgekehrt und hat die Kreis-Schulinspektionsgeschäfte wieder übernommen.

Wiesbaden, den 4. Dezember 1918.

Der Landrat.

3. Nr. II. 176 911.

3. B.: Dr. Penner.

Nr. 640.

Bekanntmachung.

Der Ankauf von getragenen Kleidungsstücken, Wäsche und Schuhen findet ab 1. Januar f. J. nicht mehr in der Altbekleidungsstelle (Alte Schule), sondern in der Wohnung des seitherigen Aufwärters Alfred Sauer, Kaiserstraße 45 II. statt.

Sie zu obengenanntem Zeitpunkt sind in der Altbekleidungsstelle blaue Arbeiter-Anzüge aus Wollgewebe ohne Bezugsschein zu haben.

Wiesbaden, den 7. Dezember 1918.

Der Kreis-Ausschuß des Landkreises Wiesbaden.

Bekleidungsstelle.

Nr. 641.

Warnung.

Alle Soldaten, die das besetzte Gebiet in Uniform ohne ordnungsmäßige Entlassungspapiere betreten, werden vom Feinde festgenommen und nach Frankreich transportiert. Den in Uniform reisenden, entlassenen Soldaten wird daher dringend empfohlen, mit der Eisenbahn nach Stationen des besetzten Gebietes und innerhalb dieses Gebietes nur dann zu fahren, wenn sie im Besitze ordnungsmäßiger Entlassungspapiere sind.

Mainz, den 1. Dezember 1918.

Preussische und Hessische Eisenbahndirektion.

Nr. 642.

Bekanntmachung.

Die Regierung in Wiesbaden hat mit dem 1. 12. 18 in dem Gebäude Bertramstraße Nr. 3 ein

Kreis-Meldeamt (Kontrollamt)

für die Kreise

Wiesbaden-Stadt

Wiesbaden-Land

Rheingau

Unterhain

eingerrichtet. Das Kreis-Meldeamt (Kontrollamt) ist zuständig für:

a) Anmeldung entlassener Heeresangehöriger.

b) Regelung etwaiger persönlicher Ansprüche derselben, sowie Zahlung rückständiger Gehälter, Entlassungsgelder. Eine besondere Bekanntmachung hierüber folgt noch.

c) Bearbeitung der Renten- und Versorgungssachen Kriegsbeschädigter.

Alle vom Militär entlassenen Personen haben sich unverzüglich bei dem Kontrollamt anzumelden.

Wiesbaden, 27. November 1918.

Der Regierungs-Präsident.

Nr. 643.

Bekanntmachung.

über den Verkehr mit Saat- und Steckwürbeln zu Saatzecken und deren Höchstpreise.

Auf Grund der §§ 4, 11 und 12 der Verordnung über Gemü-, Obst- und Süßfrüchte vom 3. April 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 307) wird unter Aufhebung der Bekanntmachung gleichen Inhalts vom 15. November 1917 (Reichsanzeiger 273) bestimmt:

Im Gebiet des Deutschen Reiches dürfen Saat- und Steckwürbeln zu Saatzecken nur gegen Saatzecken und mit Genehmigung der zuständigen Landesstellen für Gemüse und Obst (in Preußen und Elsaß-Lothringen der Provinzial- und Bezirksstellen für Gemüse und Obst) abgesetzt werden. Die genannten Stellen erlassen die näheren Bestimmungen über die Saatzecken und über die Voraussetzungen, unter denen die Genehmigung zu erteilen ist.

§ 1.

Soweit inländische Saat- und Steckwürbeln nach § 1 dieser Bekanntmachung zu Saatzecken gegen Saatzecken und mit Genehmigung der zuständigen Stellen abgesetzt werden, dürfen beim Verkauf durch den Erzeuger die nachstehenden Sätze je Zentner nicht überschritten werden:

Für Saatzecken bis 31. Dezember 1918 21 Mark. Vom 1. Januar 1919 ab je Monat und Zentner 1 Mark mehr.

Für Steckwürbeln: 1. längliche und ovale:

Größe 1 unter 1 1/2 Zentimeter Durchm. 100 Mark.

Größe 2 1 1/2 bis 2 Zentimeter Durchm. 80 Mark.

Größe 3 2 bis 2 1/2 Zentimeter Durchm. 60 Mark.

2. platte:

Größe 1 unter 2 Zentimeter Durchm. 120 Mark.

Größe 2 2 bis 2 1/2 Zentimeter Durchm. 100 Mark.

Größe 3 2 1/2 bis 3 Zentimeter Durchm. 80 Mark.

§ 2.

Die Bekanntmachung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft.

Berlin, den 28. November 1918.

Reichsstelle für Gemüse und Obst.

Der Vorsitzende: v. Tilly.

Wird hiermit veröffentlicht.

Wiesbaden, den 5. Dezember 1918.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses:

3. Nr. II. G. 1257.

3. B.: Dr. Penner.

Nichtamtlicher Teil.

Tages-Rundschau.

Kathenau an House.

Walter Rathenau veröffentlicht in „Vorwärts“ einen offenen Brief an den Obersten House, mit dem ihn von früher her Freundschaft verbindet. Rathenau schreibt: Gewiß gibt es schuldige Menschen. Wüßten wir weniger, die aus Nachwahn den Krieg gewollt haben, sind wir es, wir, die zehn oder hundert, die den Krieg kommen sahen, die vom ersten Tage an seinen Wahnsinn und seine Hoffungslosigkeit wußten, die Gewalttaten verurteilten, den U-Bootkrieg und die Feindschaft Amerikas als den Beginn der Katastrophe erkannten. Unsere Schuld ist, daß wir heute noch leben. Abwenden konnten wir nichts. In meinen Schriften habe ich vor dem Kriege gewarnt. Als er kam, habe ich die Rohstoffwirtschaft organisiert, um den sofortigen Zusammenbruch zu verhindern. Dann habe ich alles daran gesetzt, um den Frieden, die Versöhnung und die Abkehr von der Gewaltspolitik und dem Annexionsismus zu erreichen. Im Juli 1917 sah ich zum letzten Male Ludendorff im Hauptquartier. Ich sagte ihm:

„Wenn Sie Ihre maßlosen Forderungen verwirklichen wollen, müssen Sie Paris, London und New York besetzen.“ Ich wies ihm die falschen Zahlen und Berechnungen der Marine nach und die Unsicherheit des U-Bootkrieges. Er setzte mich entgegen, was er sein Gefühl nannte und was seine schrankenlose Gewalt war. Einmal freilich habe ich zum Widerstand geraten, als derselbe Ludendorff die Regierung zwang, statt der Liquidation den Bankrott anzumelden.

Warum sage ich Ihnen das, Oberst House? Um zu zeigen, daß gegen den alten Militarismus, der durch seine Macht jeden Willen und durch seine Information jeden Geist knebelte, jeder Widerstand vergeblich war. Deutschland ist schuldlos. Der deutsche Wille war trotz aller Parimente gebunden durch die furchtbare Militärmacht. Durch die Revolution ist zum ersten Male der deutsche Wille frei, und dieser Wille ist der Friede. Deutschland war stets ein gefährdetes Land. Auf einem Boden, der 30 Millionen ernähren kann, sind 70 Millionen gewachsen. Sie haben von der Lohnarbeit für andere Völker gelebt und Zeit gefunden, der Welt manch schönes Gut des Geistes zu schenken. Unser Außenhandel ist erschüttert. Wir verlieren Elbfisch mit seinem Erbsen und Kaviar und Rohstoffen mit seinen Erzen. Unsere Kolonien sind gefährdet. Das Reich droht zu zerfallen. Seit drei Jahren hungert das Volk, schwindet der Nachwuchs. Wir sind tief verschuldet und haben kein Arbeitsmaterial.

Ueber uns schwebt die Gefahr einer gewaltigen Kriegsschuldung. Die Militärmacht ist entworfen. Wir sind wehrlos.

Warum sage ich Ihnen das, Oberst House? Nicht, um Mitleid und Erbarmen zu erbitten, sondern, um an die Verantwortung zu erinnern, die auf Erden nicht war, solange es einen menschlichen Geist gibt, und nicht wieder sein wird. Unsere Bekanntheit war nicht lange, doch haben Sie mir einiges Vertrauen erwiesen, weil ich vertrauensvoll und wahrhaft Ihnen die Lage meines Landes darlegte und Ihnen sagte, daß nur Amerika den Frieden bringen könne. Mein menschliches Vertrauen zu Ihnen und zu Ihrem Freund und Präsidenten ist unverbrüchlich, so wie ich nie im Kriege aufgehört habe, an die großen Traditionen Amerikas, Englands und Frankreichs zu glauben. Ihr Botschafter wird Ihnen gesagt haben, daß ich bis zum letzten Augenblick für die Freundschaft mit Amerika eingetreten bin und Ihr Vertrauen nicht getäuscht habe. Kann es Sie als freien Vertreter eines freien Staates kompromittieren, wenn ich als Deutscher und als Mensch zu Ihnen rede, dann lehnen Sie mich ab und sagen Sie:

Ich kenne Sie nicht. Niemals ist, so lange es eine Weltgeschichte gibt, drei Staaten und ihren politischen Häuptern, Wilson, Clemenceau und Lloyd George, eine solche Macht verliehen worden. Niemals, solange es eine Weltgeschichte gibt, ist das Sein und Nichtsein eines ungeborenen, geborenen, arbeitenden Volkes und Staates von einem einzigen Entschluß verantwortlicher Männer abhängig gewesen. Wenn in Jahrzehnten und Jahrhunderten die Blüte deutscher Städte verdirbt, der deutsche Geist in Wissenschaft und Kunst verdirbt, die deutschen Menschen zu Millionen von ihrer Heimat vertrieben und vertrieben sind, wird dann vor dem Tribunal der Geschichte und vor dem Richterstuhl Gottes das Wort Geltung haben: Diesem Volk ist Recht geschehen! Und drei Männer haben dieses Recht vollzogen?

Herr Oberst! Mein Leben ist vollbracht. Für mich erhoffe und fürchte ich nichts mehr. Mein Land bedarf meiner nicht. Ich denke seinen Untergang nicht lange zu überleben. Als ein schwaches Glied eines hier getroffenen Volkes, das gleichzeitig um seine späte Freiheit und um den Rest seines Lebens ringt, rede ich zu Ihnen, dem Vertreter der aufstrebenden aller Nationen. Nicht an Ihr Mitleid wende ich mich, sondern an das Gefühl der menschlichen Solidarität. Ich weiß, niemand empfindet es tiefer als Sie und Wilson, kein Volk versteht es klarer, als die große, an Freiheit und Selbstverantwortlichkeit gewöhnte amerikanische Nation. Die Welt trägt eine gemeinsame Verantwortung. Jeder Mensch ist für das Schicksal jedes Menschen verantwortlich, auf das er Einfluß hat. Jede Nation ist verantwortlich für das Schicksal jeder Nation. In diesen Tagen werden die Beschlüsse gefaßt, die auf Jahrhunderte das Gesicht der Menschheit bestimmen. Wilson hat ausgesprochen, was niemals zuvor irdische Gewalt zu verwirklichen magte: Friede, Versöhnung, Recht und Freiheit für alle. Gott gebe, daß seine Worte Wahrheit werden. Ich grüße Sie in menschlichem Vertrauen.

Der Stand der Ernährung.

Eine sehr ernste Schilderung unserer Ernährungslage entwickelt eine Note, die laut „Vossischer Zeitung“ das Reichsernährungsamt an das Auswärtige Amt gerichtet hat und in der es heißt:

„Das Rückgrat unserer ganzen Ernährungswirtschaft bildet bisher die Versorgung mit Brotgetreide und Kartoffeln. Infolge der Grippe, der Unruhen und der Arbeitslosigkeit der Kriegseingetragenen usw. ist ein erheblicher Teil unserer Kartoffelernte in der Erde geblieben und durch den frühen Frost vernichtet worden. Hinzu kommt die ungeheure Transportverluste, die ebenfalls dazu beigetragen hat, daß unsere Kartoffelreserven nicht ordnungsmäßig haben eingewintert werden können. Die Folge davon ist, daß die Hauptwohnbereiche nur noch für wenige Wochen mit Vorräten versorgt sind und neuem Zuzufuhr nicht mehr erwarten können. Ein Durchhalten der vorgezeichneten Rationierung erscheint daher schon heute als vollkommen ausgeschlossen, und höchstens die Hälfte der Ration wird allgemein ausgeführt werden können. Die Getreideversorgung war nach der verfrühten Inanspruchnahme der diesjährigen einheimischen Ernte in erheblichem Maße auf Zufuhren aus dem Osten eingestellt. Infolge des Fortfalls dieser Zufuhren hat sich die Lage der Reichsgetreidekasse derart ungünstig gestaltet, daß ihre Lagerbestände nur noch bis zum 7. Februar 1919 reichen, und auch dann nur, wenn die täglichen Zufuhren in gleicher Höhe wie im Vorjahr erfolgen. Dies erscheint aber nach Lage der Transportverhältnisse völlig ausgeschlossen. Nach dem 7. Februar würde sich also gänzlich nur eine Tagesration von 50 Gramm Weizen, d. h. ein Drittel der gegenwärtigen Ration verteilen lassen. Diese Lage befürchtet sich auch dann nicht wesentlich, wenn die seit dem 1. Dezember zugelandene Erhöhung der Brotration wieder rückgängig gemacht wird, was aus technischen Gründen kaum vor dem 1. Januar möglich sein würde. Hierbei ist zu bemerken, daß die Erhöhung der Brotration seinerzeit ausschließlich aus politischen Gründen erfolgt ist.“

Sehr trübe sieht es auch um die Zufuhren unserer Fett- und Fleischversorgung aus, da bekanntlich das Durchhalten der Fettwirtschaft auf die Zufuhren der in Rußland angekauften Delestan eingestellt war. Diese Vorräte sind naturgemäß nicht mehr abtransportiert worden. Die einheimische Volkswirtschaft gestattete deshalb nach dem völligen Zusammenbruch der Volkswirtschaft nur noch einen Wirtschaftsspiel bis zum 1. April. Bis zu diesem Tage steht aus der möglichen Ausbringung von Milch und aus der Margarineerzeugung nur noch ein Tagesrationenquantum von 2,3 Gramm zur Verfügung. Die Fleischration, die für den größten Teil der versorgungsberechtigten Bevölkerung nur noch eine Wochenration von 100 Gramm vorsteht, kann auch nur unter Zufuhr ganzer beträchtlicher Zufuhren aufrechterhalten werden. Ohne solche Zufuhren ist jedenfalls mit einer starken Herabsetzung aller Lebensmittelsätze spätestens zu Anfang Februar zu rechnen. Was das bedeuten würde, geht daraus hervor, daß alsdann der Nährwert, der heute schon nur noch ein Drittel des normalen Durchschnittsnährwertes darstellt, auf etwa die Hälfte des gegenwärtigen Nährwertes herabsinken würde. Diese Tatsache würde ein langames, aber sicheres Verhungern bedeuten.“

Die Note schließt mit dem Hinweis, daß die Sterblichkeit in Deutschland in der Kriegszeit und insbesondere in den letzten Jahren in erschreckendem Umfange zugenommen hat.

Bund der Landwirte und Volksernährung.

Berlin, 6. Dezember. Der Vorstand des Bundes der Landwirte veröffentlicht Richtlinien, nach welchen er sich bei der Schaffung einer auf gesunder Grundlage beruhenden Staatsform hinter jede Regierung stellen will, die fähig ist, Ruhe, Ordnung und Sicherheit für Person und Eigentum aufrecht zu erhalten, die Volksernährung sicherzustellen, die Reichseinheit zu wahren und einen sofortigen Frieden herbeizuführen.

Die Schuldigen des Berliner Pulches.

Ab Berlin, 7. Dezember. Der Rat der Volksbeauftragten konnte bisher feststellen, daß der Alltags zur Festnahme des Volksrates durch den Bischofsmittel Rührer von einem gewissen Ratzen und zwei Beamten des auswärtigen Amtes, dem Grafen Ratzen und v. Rindaborn, erstellt wurde. Ratten wurde ebenso wie Rührer verhaftet. Die beiden anderen sind flüchtig. Ihre Verhaftung ist angeordnet. Die Truppen, die in der Chausseestraße gegen den Demonstrationzug des Reichsbahnarbeiterkampfes richteten, waren von dem Mitglied des Soldatenrates beim General-Kommando, namens Krebs, aufgeführt. Auch gegen Krebs wurde eingeschritten.

Der Rat der Volksbeauftragten, der sofort alles tat, um die Mitglieder des Volksrates zu befreien und die Antiflut ihrer Freiheit, sowie das einseitige Blutvergießen in der Chausseestraße zu fähnen, ist entschlossen, gegen jede Androhung und Verleitung von Gewalttätigkeiten vorzugehen, von welcher Seite sie auch immer kommen mögen.

Die Volksbeauftragten: (gez.) Ebert, Haase, Dittmann, Schelldemann, Landsberg.

Der Volksbeauftragte Barth war verhindert, an der Sitzung teilzunehmen, deshalb fehlt seine Unterschrift.

Ein Aufruf des Prinzen Max von Baden.

Wenn die unferne Völkung angetane Schmach ebenso heiß in der Seele brennt wie mir, der erhebe in Wort und Schrift seine Stimme gegen die unerbörliche Vergewaltigung, die feindliche Nachhut und Siegestrunkenheit über die Heimat verhängt haben und durch Auslieferung niedrigeren Waffenstillstandsbedingungen, die unser nationales Leben in seinen Grundfesten bedrohen.

Er mahnte den Präsidenten der Vereinigten Staaten an sein gegebenes Wort, einen Rechtsfrieden zu wollen und einen Völkerbund zu erstreben, in dem sich Deutschland wie jedes andere Land und Volk seiner Eigenart entsprechend unter Wahrung seiner Lebensbedingungen ungehindert entfalten kann.

Er wolle daher den Präsidenten mahnen hin auf die historischen und tatsächlichen Grundlagen, auf denen Deutschlands Dasein ruht und deren Verletzung dieses Dasein und die Gerechtigkeit gleichermäßen zerstören würde.

Er zeige dem deutschen Volk, welches durch die Wucht der plötzlich hereinbrochenen Ereignisse wie gelähmt sein Schlaf erwartet, daß es jetzt unbedingt nötig ist, seinen nationalen Stolz und seine Ehre zu wahren und würdige seiner Größe und Bedeutung als freies Volk sein Recht auf Selbstbestimmung und Lebensmöglichkeit zu fordern.

Unsere Waffen sind uns aus der Hand geschlagen, aber der deutsche Geist und der deutsche Charakter leben noch. Mit ihnen müssen wir Deutschlands Ansehen und Selbstständigkeit bis zum äußersten verteidigen, uns selbst die Treue wahren, wie unsere tapferen Armeen bis zum letzten Augenblick treu die Heimat vor feindlichem Einfall behütet hat.

3. J. Baden-Baden im November 1918.

Prinz Max von Baden.

Eine Erklärung des Prinzen Friedrich Leopold.

Ab Berlin, 8. Dezember. Für den Prinzen Friedrich Leopold erklärt dessen Rechtsbeistand in den Blättern:

Die Mitglieder meiner engeren Familie haben bei aller Achtung vor der Krone im Frieden und im Kriege keine höhere Pflicht gehabt, als sich in einer Front mit jedem anderen Bürger einzusetzen für die Ehre und das Wohl des Vaterlandes. Mein Sohn Friedrich Karl, der im Kriege den Heldentod gefunden hat, hat ein leuchtendes Beispiel väterlicher Pflichten erfüllt gegeben. Ich persönlich habe gleich meinen Vorfahren meine vornehmste Aufgabe stets darin gefunden, jede Ausnahmestellung der königlichen Prinzen zu beilegen und sie in ihren Rechten und Pflichten den allgemeinen bürgerlichen Verhältnissen einzuordnen. Die Neuordnung der politischen Verhältnisse hat also für mich keine Veränderung meiner Anschauungen und Bestrebungen gebracht. In verklärtem Maße halte ich es jetzt für die Pflicht jedes Mitgliedes des bisherigen Kgl. Hauses, aus freiem Willen, ohne Zwang und ohne Groß nach seinen Kräften mitzuwirken am Aufbau, der Ordnung und Einigkeit innerhalb des deutschen Reiches, gleichgültig, in welcher Staatsform die Regierung unseres Vaterlandes zukünftig bestehen wird.

Die Trennung von Staat und Kirche.

Ab Berlin, 7. Dezember. Dem Erzbischof von Köln ist von der preussischen Regierung auf seine bei ihr eingelegte Vermahnung gegen die Trennung von Staat und Kirche geantwortet worden, daß wegen dieser Frage zunächst nur allgemeine Erwägungen im Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung stattfinden haben. Sollte die Angelegenheit fester Gestalt gewinnen, so würde zunächst die preussische Regierung damit befaßt werden müssen.

Die Frage der rheinisch-westfälischen Republik.

Erster. Die in weiten Kreisen der hiesigen Bevölkerung eingelebte Bewegung für die Kostrernung Rheinlands von Preußen hat die Kölner Rundgebung vom Dienstagabend mit Freuden begrüßt und folgendes Telegramm an Justizrat Trimborn in Köln geschickt: Die Führer der Bewegung für einen freien Rheinland in trierischen Runden begrüßen begeistert die Kölner Rundgebung. Sie werden wie seit Monaten an dem erstrebten Ziel weiter arbeiten, Hand in Hand mit Köln.

Verhaftung rheinischer Großindustrieller.

Ab Köln, 8. Dezember. Der „Kölner Generalanzeiger“ meldet aus Mülheim: Unter der Aufsicht des Landesverrats, begangen durch den Versuch, die Entente zu einer Besetzung des Industriegebiets zu bestimmen, wurden in vergangener Nacht nach Stundenlangem Verhör von Arbeiter- und Soldatenrat in Mülheim die Großindustriellen August Laufen, Friz Thullen jun., Edmund Stimmes, sowie die Direktoren Herrie, Becker und Wirtz, Kommerzienrat Küchen und Bergesslor Steng verhaftet. Die Festgenommenen wurden nach Münster gebracht und werden von dort wahrscheinlich nach Berlin transportiert, wo sie sich verantworten sollen.

Ein Aufruf an das werktätige Volk Deutschlands.

Ab Berlin, 7. Dezember. Die Arbeitsgemeinschaft der Industriellen und gewerblichen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände wendet sich mit folgendem Aufruf an das werktätige Volk Deutschlands:

Was kann uns retten? Uns allen droht der Untergang! Unerbörte feindliche Waffenstillstandsbedingungen und die überhäufte Demobilisierung (schätzte das Räderwerk unserer Wirtschaftsmaschine auf das Schwere. Der Arbeitsgeist und der Ordnungssinn sind gelähmt; alle verharren in Unfähigkeit. Der Ueberfüllung der Großstädte steht Arbeitermangel in den Industriebezirken und in der Landwirtschaft gegenüber. Arbeitermangel herrscht im Bergbau. Die Kohle ist die Kraftquelle der Volkswirtschaft. Die Kohlennot ist aufs äußerste getrieben. Fabriken müssen schließen. Wir müssen frieren und warme Nahrung und Wohnung entbehren. Arbeitslose, heißt Kohle für den Arbeitermangel herrscht in der Eisen- und Stahlindustrie. Eisen ist das Rückgrat des Gewerlebens. Ohne eisernen Pfahl und Spaten keine Ackerbestellung, keine Ernte und daher keine Kleidung. Ohne eisernen Werkzeug und Geräte keine Bauwirtschaft, daher keine Wohnung. Ohne Eisen keine Lokomotiven, keine Eisenbahnwagen, keine Schiffe, daher kein Verkehr. Arbeitslose heißt Eisen (schaffen! Arbeitermangel herrscht vielerorts im Transportgewerbe. Das Transportgewerbe ist das Rückgrat des Volkslebens. Unsere Verkehrsmittel sind abgenutzt. 5000 Lokomotiven und 150 000 Güterwagen hat die Entente weggenommen. Mit dem verbliebenen Rest müssen wir uns wirtschaften. Ohne schnelle Entladung kein geregelter Güterumschlag. Arbeitslose, heißt den Güterverkehr beschleunigen! Arbeitermangel herrscht in der Land- und Forstwirtschaft. Die Landwirtschaft ist unsere Nährmutter. Kartoffeln strecken noch in der Erde und brohen zu verderben. Dem Winter fehlt die Pflüge. Das Getreide bleibt ungedrückt und das in einer fast größter Nahrungsmittelknappheit! Bäume werden nicht gefällt; es fehlt an Bau-, Brenn- und Grubenholz. Arbeitslose, geht in die Land- und Forstwirtschaft! Der Ausgleich der Arbeitskräfte ist das Gebot der Stunde. Arbeitslose, bleibt nicht in den Großstädten! Arbeitslosigkeit wird noch lange fehlen, weil Roh- und Hilfsstoffe nicht herankommen und die Aufträge ausbleiben. An die überfüllten Fabriken der Großstädte können jetzt die Bergbauern hinein, die ein Recht auf ihren alten Platz haben. Arbeiter, ihr habt Euer Schicksal in der eigenen Hand! Wer arbeitet,

nützt sich selbst und seinen Volksgenossen. Wer nicht arbeitet, verläßt sich auf die Allgemeinheit und schadet sich selbst. Noch nie in seiner Geschichte war das deutsche Volk auf Gedeih und Verderben so auf die gemeinsame Arbeit angewiesen, wie in den nächsten Wochen und Monaten. Volksgenossen erkennt und läßt die wahre Solidarität. Stärkt den Arbeitswillen und das Verantwortungsbewußtsein, sonst macht Ihr Euch mitschuldig am Untergang unseres Volkes. Arbeitslose, meldet Euch bei den Arbeitsnachweiser. Holt Euch Rat bei den Demobilisierungsausschüssen in den Städten und Landkreisen. Bei Arbeitswechsel ist freie Eisenbahnfahrt aus öffentlichen Mitteln gewährleistet.

Cloyd George spricht.

Am 8. Dezember. Unter gewaltigem Andrang des Publikums sprach gestern Cloyd George in einer großen Versammlung zu Leeds. Er führte aus: Es ist heute gerade zwei Jahre her, daß ich einen Aufruf erteilte, um die neue Regierung speziell für die Leitung des Krieges zu bilden. Die Lage war damals ernst. Drei unserer Bundesgenossen, Belgien, Serbien und Rumänien waren überwunden und geschlagen. Rußland stand am Rande des Begründes. Das am wenigsten starke und verlässliche unserer Gegner hatte den Briten zwei demütigende Niederlagen beigebracht. Eine englische Armee war südlich von Gallipoli vertrieben, eine andere hatte sich in Mesopotamien ergeben müssen. Unser Ansehen im Osten war ernstlich erschüttert. An der Westfront war es uns, nach schweren Verlusten nicht gegliedert, die Front zu durchbrechen. Ende des Jahres 1916 nahmen die Verluste infolge des II-Boostruges immer mehr zu und wir hatten es ansehend nicht nötig, Gegenmaßnahmen zu treffen. Das war die Situation 1916, als die neue Regierung aus Rußland kam. In erster Linie brauchten wir alle Kräfte, um den II-Boostrug wirksam zu begegnen, der, wenn dieser erfolgreich gewesen wäre, war der Krieg hoffnungslos verloren. Wir hätten dann keine Truppen und Lebensmittel nach Frankreich entsenden können. Die Deutschen hätten die Welt beherrscht von einem Ozean bis zum anderen. In diesem Augenblicke stellte die neue Regierung die gesamte Schifffahrt unter Kontrolle, mit dem Erfolge, obwohl Millionen von Tönnen verloren gingen, die Lage bald besser wurde, als sie vorher gewesen war. Das Convent-System erparte Millionen von Tönnen und tausendertei Maßregeln wurden getroffen, um der II-Boote Herr zu werden; die Seeleute ruhten nicht eher, als bis der II-Boostrug vollständig beschworen war. Das war der Anfang von Deutschlands Niedergang. Hätten wir Mesopotamien und Palästina aufgegeben, so würden Bulgarien und die Türkei nicht zusammengebrochen sein. Deckerreich fiel, als es sah, daß die Alliierten von den Alliierten aufgedrungen war. Amerika fandte 1 000 000 Mann, von denen 1 100 000 durch englische Transportschiffe nach Frankreich gebracht wurden. Nun liegen alle deutschen II-Boote in englischen Häfen, die besten Schlachtschiffe, Kreuzer und Torpedoboote Deutschlands liegen mit gefährlicher Flotte unter Bewachung englischer Seestreite in britischen Häfen. Englands Heer rückt weit über die Grenzen in eine der berühmtesten Städte Deutschlands ein. Der Sieg ist den Soldaten und den Matrosen zu verdanken; auch die Regierung verdient ein Lob und Dank für die Organisation.

Ab London, 7. Dezember. Das Reutersche Bureau erfährt aus amtlicher Quelle, daß die Uebergabe der in den Waffenstillstandsbedingungen vorgesehenen 2000 deutschen Flugzeuge in der letzten Woche fertiggestellt wurde. Man erwartet, daß die Alliierten bald im Besitz der vollen Anzahl sein werden.

Berlin. Der „Staatsanzeiger“ veröffentlicht eine Bekanntmachung betreffend die Beschlagnahme des Vermögens des preussischen Königshauses.

Ab Berlin, 8. Dezember. Marshall Koch hat gestern der deutschen Waffenstillstandskommission folgende Entscheidung übergeben: „Der Lebensmittelerwerb von der von den Alliierten Armen besetzten Zone nach der neutralen Zone, ferner die Eisenbahn- und Straßenbahnverbindungen zwischen diesen Zonen sind nicht zulässig in Anbetracht der Notwendigkeit der Aufrechterhaltung der Blockade Deutschlands, die in dem Waffenstillstandsabkommen Deutschlands vorgegeben ist. Den Armen sind Anweisungen gegeben worden, bezüglich der über die Post, Telegraphen- und Telephonverbindungen im Rheinland auszuübenden Kontrolle.“ — Diese Entscheidung steht mit dem Wortlaut des Waffenstillstandsabkommens (Art. 6 und Art. 26) in Widerspruch. Die deutsche Regierung wird auf diplomatischem Wege und durch die Waffenstillstandskommission Protest hiergegen einlegen.

Ab Berlin, 7. Dezember. Das französische Oberkommando ersuchte die deutsche Oberste Heeresleitung um die Bezeichnung von Bevölkerungszentren zur Verlängerung des Waffenstillstands. Die Zusammenkunft konnte am 12. oder 13. Dezember, vormittags, in Trier stattfinden.

Der Vorsitzende der Waffenstillstandskommission:

Generalsekretär Graberger.

Krieg den Bleisoldaten! Der „Temps“ versichert, der Verband der Bleisoldaten sei zu tun, damit dieser Krieg der letzte gewesen sei. Hierzu müsse man u. a. als letztes unheilvolles Zustandnis von Deutschland verlangen, daß Deutschland die Bleisoldatenfabriken in Nürnberg schließt, damit die kommenden Geschlechter nicht wieder durch derartige Spiele an den Krieg gewöhnt würden.

Aus dem besetzten Gebiet.

Ab Berlin, 6. Dezember. Wie ein aus Trier zurückgekehrter Vertreter des Auswärtigen Amtes mitteilt, vollzieht sich der Einmarsch der amerikanischen Truppen ohne jede störende Begleiterscheinung für die deutsche Bevölkerung. Das Urteil aller deutschen Kreise, wie der Labenbesitzer, der Gastwirte und des Mannes auf der Straße geht dahin, daß das Benehmen der Amerikaner tadellos ist. Alles geht seinen gewohnten Gang. Die Amerikaner können nehmen die größte Rücksicht auf den jählichen Straßenverkehr. Das vorgeschobene amerikanische Hauptquartier richtet sich seit Sonntag im neuen Regierungsgebäude ein. Es sind keinerlei Erlasse ergangen, die irgend welche Beunruhigung in die Bevölkerung hineintragen könnten. Ein hoher Offizier vom amerikanischen Hauptquartier versicherte ausdrücklich, daß es der Wunsch der amerikanischen Führung sei, die Bevölkerung in keiner Weise zu stören. Am 9. Dezember werden die amerikanischen Linien bis Koblenz vorgeschoben sein.

Mannheim, 6. Dezember. In Ludwigshafen sind heute mittags 1 Uhr mit Sonderzug 500 französische Kolonialtruppen eingetroffen. Es werden noch weitere Sonderzüge erwartet.

Ludwigshafen, 6. Dezember. Zur Besetzung der Stadt Ludwigshafen wird amtlich mitgeteilt, daß heute früh der zukünftige französische Stadtkommandant, Oberst Frisch, dem Bürgermeister einen Besuch abstattete und daß hierbei verschiedene wichtige Fragen insbesondere auch jene über die Aufrechterhaltung des Verkehrs zwischen Ludwigshafen und Mannheim besprochen worden seien. Die Notwendigkeit einer Aufrechterhaltung des Verkehrs wurde hierbei von dem Bürgermeister betont ganz besonders betont. Ueber die Sperrung der Rheinbrücke ist nichts bestimmtes bekannt.

Vorherrschaft der britischen Besatzungstruppen.

Ab Düren, 6. Dezember. Die amtliche Rundgebung der britischen Besatzungsbehörde enthält u. a. folgende Punkte:

An der Innenseite der Haustüren sämtlicher Häuser muß eine Liste der Hausbewohner angebracht werden. Ohne Ausweis eines Führers der Besatzungstruppen darf niemand das von den Truppen besetzte Gebiet verlassen. Jeder kann sich frei bewegen, jedoch ist Radfahren und Reiten verboten außer für Berge, Befahren und Fahren in Ausübung ihres Berufs. Von 6 Uhr abends bis 7 Uhr morgens deutscher Zeit darf niemand seine Wohnung verlassen. Nach 9 1/2 Uhr abends darf in Privathäusern kein Licht mehr brennen, außer in behördlichen Büros und in den Räumen der Einquartierung. Alle Wirtschaften müssen um 7 1/2 Uhr abends geschlossen werden; bestimmte Wirtschaften sind zum Besuch für Militärpersonen bis 9 1/2 Uhr geöffnet. Auf Verlangen der Militärbehörde muß Papier nach Bedarf zur Verfügung gestellt werden. Fernsprecher und Telegraph werden von den Besatzungstruppen übernommen; die Benutzung durch die Bevölkerung ist untersagt. Jeder Verkauf von Spirituosen ist verboten. Deutsche Militärpersonen ohne vorgeschriebenen Entlassungsbefehl werden interniert. Beamte haben in Ausübung ihres Dienstes Uniform zu tragen.

Waffen und Munition sind abzugeben. Für feindselige Handlungen gegen die Besatzungstruppen wird der Bürgermeister verantwortlich gemacht. Schriften politischen Inhalts dürfen nicht verbreitet werden. Zeitungen dürfen ohne schriftliche Erlaubnis der Militärbehörde nicht gedruckt und ausgegeben werden. Die Benutzung von drahtloser Telegraphie, sowie der Verkehr mit Briefkästen ist untersagt. Die Achtung vor den britischen Offizieren haben alle deutschen Männer durch Gehen der Kopfbedeckung zu bezeugen, desgleichen beim Abgehen der Nationalhymne.

Befehle des Feldmarschalls Haig an die Bevölkerung der von britischen Truppen besetzten Städte und Ortschaften ordnen an, daß jedes Vergehen, das das Leben oder die Sicherheit der britischen Truppen gefährdet, als feindselige Handlung anzusehen ist. Allen Einwohnern wird persönliche Sicherheit garantiert, wenn sie sich friedlich verhalten. Bei jeder Beschädigung oder Unbrauchbarmachung von Gebäuden, Straßen, Eisenbahnen, Kanälen, Brücken, Telegraphen, Fernsprechern usw. wird die betreffende Person vor ein Kriegsgericht gestellt und bei Schuldigertklärung mit dem Tode bestraft.

Die Belgier in Arefeld. Die fremde Besetzung für Arefeld ist am Samstag hier eingetroffen. Es ist vorläufig eine belgische Radfahrabteilung. Der Oberbürgermeister gibt bekannt, daß der Kommande der Besetzung eine Bekanntmachung über die Pflichten der Bürgerchaft erlassen werde. Für ihre genaue Durchführung hielten Geiseln aus allen Schichten der Bevölkerung. Jeder solle eingedenk sein, daß das Leben dieser Männer von dem Verhalten der Bürgerchaft abhängt. Es würde nicht verlannt, daß die Bürgerchaft die fremde Besetzung grüße, doch sei die Beobachtung größter Höflichkeit selbstverständliche Pflicht. Jeder Uniformierte habe die fremden Offiziere militärisch zu grüßen. Der Dienst der Polizei bleibe wie bisher. Aufheine der fremden Besetzung dürften bis auf weitere Bekanntmachung nur in Zahlung genommen werden, wenn sie den Stempel des fremden Truppenteils trügen.

Das Verhalten der Franzosen in Ludwigshafen.

Mannheim, 7. Dezember. Die französische Besetzung in Ludwigshafen, die sich bis auf Kolonialtruppen, darunter das 7. afrikanische Schützenregiment mit mehreren Maschinengewehrabteilungen, Radfahrern, Artillerie und Kanallerie zusammenstellt, hat sich bis jetzt der Bevölkerung gegenüber korrekt benommen. Der Verkehr über die Rheinbrücke nach Mannheim wird bis auf weiteres nicht gesperrt. Die Polizeistunde ist auf 10 Uhr abends festgelegt, der Straßenverkehr bis 11 Uhr abends erlaubt. Seit gestern hat Ludwigshafen westeuropäische Zeit. Die Abhaltung von Versammlungen ist erlaubt, sie bedarf der Genehmigung des Stadtkommandanten, eines geborenen Elsfers, namens Frisch. Der Oberbürgermeister ist für die politische Haltung der in Ludwigshafen erscheinenden Zeitungen verantwortlich. Wie bekannt wurde, soll die Zufuhr von Lebensmitteln, insbesondere von Schmalz, in Ausmaß genommen sein, wozon angeblich auch die Bevölkerung etwas erhalten soll, doch sei der Oberbürgermeister dafür verantwortlich, daß nichts davon auf die rechtsrheinische Seite geschafft werde. Die Löhnung der Mannschaften erfolgt in deutschem Gelde, um diesen Einfälle in der Stadt zu ermöglichen. Bei der Umwechslung wird der Franken mit 70 Pfennig berechnet. Der innere Eisenbahnverkehr in der Pfalz, insbesondere auf der Strecke Ludwigshafen—Reunkirchen, wird alsbald wieder aufgenommen. Durch einen Aufruf hat Marshall Koch Direktiven für das Verhalten der Bevölkerung der Pfalz niedergelegt.

Die Besetzung von Köln.

Samsag nachmittags ist eine Brigade englischer Infanterie (4500 Mann), von Westen kommend, in Köln eingetroffen und hat in Ehrenfeld, Braunsfeld usw. Quartier bezogen. Sie kamen unangemeldet wie auch die bisherigen Besatzungstruppen. Die englischen Truppen haben selbständig Bürgerquartiere bezogen; sie haben Befehl, nur die westlichen Vororte bis zur Ringstraße in Anspruch zu nehmen und die innere Stadt vorläufig zu meiden. Die Mannschaften selbst scheinen anpruchlos zu sein. Es werden in diesen Tagen vorläufig drei Divisionen Infanterie erwartet, die aber ebenfalls wohl nur kurze Zeit hier verbleiben werden, bis die eigentliche Besetzung für den Stadtbezirk eintrifft, die unter dem Befehl des Generals Ferguson stehen wird. Der Kommandant der Kanallerie, mit dem der Oberbürgermeister verhandelte, hatte ihm erklärt, daß er seine Truppen zur Verfügung stelle, um Ruhe und Sicherheit in der Stadt aufrecht zu erhalten. Dieser Befehlshaber hatte auch davon abgesehen, die Brücken sperren zu lassen, so daß sowohl der Fußgängerverkehr als auch der Straßenbahnverkehr über die Brücken ohne Einschränkungen stattfinden konnte. Ebenso hatte er keine Veranlassung genommen, dem bekannten Platz, das in Düren angeschlagen wurde, und das bekanntlich von einer Großkraft, von Einschaltung der Volkshunde, Einschaltung der Presse usw. redet, hier in Köln Wirklichkeit zu geben, da er den Standpunkt vertritt, in die hiesigen Verhältnisse so wenig wie möglich einzugreifen.

Die Franzosen in Mainz.

Mainz, 8. Dezember. Einzelne Teile der französischen Besetzung sind bereits hier eingetroffen. Im Laufe des Tages treffen hiesige Mannschaften ein. Das Gros der Besetzung dürfte heute nacht und Mittwoch seinen Bestimmungsort erreicht haben. Die Stadt nehmen im Schloß, dem historischen Deutschen Haus, Quartier.

Mainz, 8. Dezember. Der gesamte Personenzugverkehr wird vom 9. Dezember mittags 12 Uhr an bis zum 11. Dezember mittags 12 Uhr auf folgenden Strecken vollständig eingestellt: Mainz—Eingelried—Koblenz, Mainz—Wiesbaden, Mainz—Darmstadt. Während dieser Zeit verkehren die Züge zwischen Bilschheim und Darmstadt bzw. Frankfurt—Bilschheim auf der Strecke Frankfurt—Mainz. Ferner werden während der genannten Zeit die Strecken Mainz—Worms und Mainz—Wörstadt—Alzen eingestellt.

Eine Bekanntmachung Kochs.

Stolberg. Marshall Koch hat in den besetzten Gebieten folgende Bekanntmachung erlassen:

Die Militärbehörde der Verbündeten nimmt das Kommando des Landes in ihre Hände. Sie erfordert von jedem die strengste Gehorsamkeit. Die zur Zeit der Okkupation bestehenden Befehle und Vorschriften werden verbürgt, insofern sie uns in unserem Recht und unserer Sicherheit nicht fügen. Die Zivilämter werden unter Leitung und Aufsicht der Militärbehörden ihre Tätigkeit fortsetzen. Die Beamten haben die Pflicht und sind beauftragt, ihr Amt fleißig und ehrlich weiter zu verwalten. Die Gerichte werden weiterhin das Recht sprechen. Die Bewohner müssen sich in Worten wie in Taten jeder direkten oder indirekten Feindseligkeit den verbündeten Behörden gegenüber enthalten. Sie müssen sich den ihnen gleichmäßig auferlegten Requisitionen unterwerfen. Ein jeder, der sich eines Verbrechens oder Vergehens schuldig gemacht hat, sei er Täter oder Mitthäter, wird sofort verhaftet und vor ein Kriegsgericht gefordert werden. Der Oberbefehlshaber der verbündeten Armeen, Koch, Marshall von Frankreich.

Der Verwaltung der linksrheinischen Eisenbahnen.

Köln, 7. Dezember. In Trier ist von dem englischen Besetzungskommando für die Verwaltung der Eisenbahn im linksrheinischen Gebiet eine Kommission eingesetzt worden. Bei den Eisenbahndirektionen Köln, Bonn, Saarbrücken und Ludwigshafen wurden Unterkommissionen eingesetzt, die ungefähr dieselben Befugnisse haben wie die bisherigen Vorkommandanturen.

Frankreichs Gefühle auf die Rheinlande.

Eine Erklärung des Pariser Mitarbeiters von „Stockholm Dagblad“, daß die Verbündeten die Rheinprovinz (sahrelang, selbst zehn Jahre hindurch, als Raubland behalten würden, findet sogar in dem Blatte „Social-Demokraten“ die allerhöchste Mißbilligung: Wir wollen nicht hoffen, daß es in dem Organ Brantings, daß sich Frankreich im Raum verhalten läßt, sich an einem von der Revolution geschwächten Volke zu vergreifen, und noch dazu in einer so empfindlichen, schändlichen Weise. Es ist bedauerlich genug, daß solche Wüthungen von Paris als die Ansichten der dort lebenden Leute in die ganze Welt hinaus telegraphiert werden. Ein drittes Bild für die Zukunft Europas kann kaum gemalt werden, als sich in dieser Stimmung bewandter Nachpöller ausdrückt.

Rassauische Nachrichten.

Wiesbaden. Der Oberbürgermeister erläßt folgenden Aufruf an die Männer und Frauen Wiesbadens. Nur noch wenige Tage trennen uns von der Besetzung durch die feindliche Macht. Wir erwarten von der Bevölkerung, daß sie diese schwere Zeit in Würde und Geduld erträgt. Niemand lasse sich hinreißen zu einer Unbedachtsamkeit und Wilderei, die die Stadt würde solches Verhalten auf das schwerste zu büßen haben. Jede deutsche Frau, jedes deutsche Mädchen, jeder deutsche Mann bewahre die Würde, die Verachtung des Feindes für unser Volk und unsere Stadt wäre die Folge jeder Unbedachtsamkeit. Denkt an die Toten und das Vaterland. Wiesbaden, den 3. Dezember 1918. Alsfing, Oberbürgermeister.

Im Schloßhof zu Wiesbaden sind am Donnerstag auf Befehl des Arbeiter- und Soldatenrats die politischen Älten der Wiesbadener Polizei verhaftet worden.

Englischen Blättermeldungen zufolge soll Wiesbaden als französisches Hauptquartier in Aussicht genommen sein. Zurzeit hat Marschall Foch sein Hauptquartier in Luxemburg.

Im Verhaftet wurden zwei aus dem Zuchthaus gewaltsam befreite Leute, welche gleich nach ihrer Befreiung einen Einbruch in ein Landhaus verübte und dort für 6000 Mark Gegenstände erbeutet haben. Gefangen wurden ferner zwei junge Leute aus Koblenz, die durch unheimliche Auswüchse der Polizei aufgefressen waren. Die Leute hatten ihr Geld von einem jungen Koffenhändler, welcher in dem Koblenzer Eisenbahn-Stationsamt einen Vortrieb mit 100.000 Mark geschloffen hatte. Einen großen Teil des Geldes hatten sie in Gesellschaft niederlicher Frauenzimmer durchgebracht.

Im Telt gestrichelt ist die Rote Fahne auf dem Schloß wieder eingezogen. Die tausendste Verbrennung fand heute im hiesigen städtischen Krematorium statt.

Rassauische Landestheater. Im Hinblick auf die bevorstehende Besetzung Wiesbadens und die dadurch hervorgerufene ungewisse Lage findet bis auf weiteres der Vorverkauf von Eintrittskarten in der bisherigen Zeit, jedoch nur für den betreffenden Vorstellungstag statt. Die Kasse ist also täglich von 9 bis 10½ und 11 bis 1 Uhr und eine Stunde vor Beginn der Vorstellung geöffnet.

Am Samstag fand hier im Hofe des Kavalleriebau's die Ausgabe von Befreiungsgeldern und Schuben für Heeresentlassene statt. Als die Ausgabe sich länger hinzog, führte die Menge das Lager und nahm, was zu erreichen war. Schließlich plünderte sie auch einen im Hofe stehenden Möbelwagen, der mit Liebesgaben des roten Kreuzes angefüllt war.

Bredelnheim. Dem Lehrer und Leutnant d. Res. Hermann Reinhardt wurde das Verdienstkreuz für Kriegshilfe verliehen.

Stille, 8. Dezember. Soldaten als Wehrmänner. In dem letzten Feindeslager halten Soldaten des hier auf dem Durchmarsch einquartierten Feldart.-Regts. aus Thora 2 Viertelst. Wein von der hiesigen Domäne aus einem am Rhein verankerten Schiff heraus, das den Wein nach Würzburg verbringen sollte. Branddirektor Bischoff, Kommandant der Bürgerwehr, entdeckte den in einem Wagen des Fuhrparks des genannten Regiments verpackten Wein und ließ ihn nach dem Spritzenhaus bringen, wo er die Nacht über blieb. Am frühen Morgen erschienen jedoch Unteroffiziere und Mannschaften des Regiments, erbrachen das eiserne Tor der Spritzenhalle und holten den Wein wieder heraus. Als sie ihn eiligst fortzuschaffen wollten, schloß ein dazwischen wohnender Polizeileutnant rasch das eiserne Tor. Die Kräfte brachen aber auch dieses auf und lagten davon. Erst am Morgen gelang es, die weindurstigen Soldaten zur Herausgabe des Weins zu bewegen. Ein weiterer Diebstahl wurde in der Wohnung von Zug dabei ausgeführt, wobei 100 Mark in bar, sowie Schmuckgegenstände von hohem Wert gestohlen wurden.

Frankfurt. Der stellvertretende kommandierende General des 18. Armee-Korps, Nibel, wurde auf seinen Antrag durch den Kriegsminister zur Disposition gestellt.

Frankfurt. Raubmord. In der Riederräder Schiene wurde Donnerstag früh die Leiche eines Mannes aus dem Rhein gelandet, dem der Hals durchgeschnitten war. Der Tote wurde als der 32-jährige Kaufmann Georg Perrot aus Neu-Wienburg ermittelt. Perrot war bis zum 1. Dezember auf dem Kriegsmarsch beschäftigt. Er verkehrte viel in Schieberkreisen, namentlich mit Automobilkliefern. Die Leiche ist wahrscheinlich am 4. Dezember gefunden. Da dem Toten eine hohe Geldsumme, die Ringe und eine goldene Armbanduhr fehlten, liegt zweifellos Raubmord vor. Ueber die Leiche war ein Gock gezogen, der aber bei der Vergang des Toten fortgeweht. Auch waren dem Ermordeten die Stiefel ausgezogen. Als Täter kommen dem Befunde nach zwei Personen in Betracht.

In Frankfurt traf die e n d g ü l t i g e Meldung ein, daß Frankfurt nicht befreit wird. Alle gegenteiligen Gerüchte beruhen auf Unwahrheit.

Die Ermittlungen zur Aufklärung des Raubmordes an dem Kaufmann Georg Perrot aus Neu-Wienburg brachten folgende Ergebnisse: Dem Ermordeten sind ein Brillantring mit einem 16 mal gefassten Brillanten und 2 Saphiren, ein alterer Eisehring mit viereckigem Stein, eine goldene Uhr mit drei schwer massiven goldenen Sprungfedern und eine goldene Armbanduhr mit goldener Armbrette gerahmt worden. Ferner ist bekannt geworden, daß Perrot für 100.000 Mark Wertpapiere in Frankfurter Hypothekenbriefen und Eisenbahnpapieren bei sich führte, die jetzt auch fehlen. Perrot war zuletzt am Sonntag in Neu-Wienburg bei seinen Angehörigen und verabschiedete sich am 8. Uhr von diesen, um mit der Waldbahn nach Frankfurt heimzufahren. Seitdem fehlt jede Spur von ihm. Die Leichenschaube ergab, daß eine auf Perrot abgefeuerte Kugel ein Durchschloß war, der erst einen harten Gegenstand traf, hier abprallte und dann in den Kopf einbrach, worauf die Leiche ihrem Opfer den Hals abschnitt. Die Tat ist wahrscheinlich in der Nähe des Rheins schon am Sonntag abend vollbracht worden, vermutlich von zwei Personen. Auf die Ermittlung der Mörder hat der Regierungspräsident in Wiesbaden eine Belohnung bis zu 1000 Mark ausgesetzt. — Perrot verkehrte hauptsächlich in Schieberkreisen, besonders mit solchen Personen, die mit Autos und Drehbänken Geschäfte machten. Es ist wahrscheinlich, daß die Mörder in diesen Kreisen zu suchen sind.

Plünderung eines Militärmagazins. Am Sonntag mittag kurz nach 11 Uhr drangen Soldaten in die von der Militärverwaltung gemieteten Lagerhäuser der Hellhandlung von Goldschmidt u. Co., Mainzer Landstraße 155, und plünderten die hier aufgestellten Vorräte von Militärversorgungsstoffen. Aus allen Fenstern des freilegenden Gebäudeskomplexes flogen tausende und aber tausende von Mänteln, Stiefeln, Hosen, Auswüchsen usw. auf die Straße und die Höhe, wo sich eine von Minute zu Minute aufschwellende riesige Menschenmenge ansammelte, die schließlich der Hof stürmte und sogar die Dächer eines Nachbarhauses bestieg. Tausende Hände griffen gierig nach den herabfallenden Gegenständen und oft spielten sich erbitterte Kämpfe um den Besitz eines Mantels oder eines Paares Schuhe ab. Die Wachmannschaften des Magazins waren gegen die Menge machtlos und verzichteten sich von vornherein sehr passiv. Sie erklärten, daß sie von ihrer Waffe keinen Gebrauch machen dürften. Gegen 12½ Uhr war die Plünderung vorüber.

Neu-Wienburg. Der 12-jährige Schüler Schreiber, der nach Frankfurt zur Schule geht, wurde vom 7.12. Uhr der Waldbahn überfahren und getötet. Der Zug, der meistens erst kurz vor der Abfahrt eintrifft, wird dann von den zahlreichen Fahrgästen förmlich gestürzt. In diesem Gedränge wurde der Knabe jedenfalls von der Plattform argeren und kam unter die Räder.

Stille. Herrn Dr. Spengler, dem Großen Generalstab zugeordnet, und bei all seinen früheren und jetzigen Vorgesetzten sehr geschätzt, ist offenbar mit den Zeitungsveröffentlichungen über die Beschlagnahme von Lebensmitteln durch den Arbeiter- und Soldatenrat unzufrieden. Die „Absteiner Zeitung“ bringt folgende Aufklärung des Sachverhalts: „Die beschlaggenommenen Lebensmittel sind Eigentum der aus 22 Teilnehmern bestehenden Speisegemeinschaft (Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften) der Kriegsmarine, die im Winter des Generalstabes des Reichsheeres, die Dr. Spengler laut schriftlichem, von genannter Dienststelle und dem Soldatenrat nach unterstempeltem Ausweise nach Frankfurt a. M. zu überbringen hatte, wo wo aus sie nach dem neuen Sitz der Nachrichtenstelle weitergeleitet werden sollten. Die Kriegsmarine, die stets auf Selbstbeschaffung der Lebensmittel angewiesen war, da ihr von militärischen Magazinen nichts geliefert wurde, hat diese Vorräte seit längerer Zeit im belgisch-holländischen Grenzgebiet rechtmäßig käuflich erworben und mit nach Deutschland

genommen in der Erwägung, daß dadurch die weitere Ernährung ihrer Mitglieder ohne Belastung der Heimat sichergestellt werde und daß es überhaupt zweckmäßig sei, möglichst viel Lebensmittel mit in die Heimat zu bringen. Demgemäß ist der Transport von Nachen bis Düssel von allen Arbeiter- und Soldatenräten ungehindert durchgelassen worden. Die zwei bei keinem Schwenkgeometer Dr. Klein abgetragenen Koffer sind vom hiesigen Soldatenrat revidiert worden und enthalten lediglich Lebensmittel.

Dom Absteiger. Die Absteigerkreise unserer heimgekehrten Heeresmänner bilden zur Zeit ein eigenartiges, ungewohntes Bild. Viele Strömer, die als Hauptverkehrswege für den gewaltigen Heerespart dienten, sind in ihrem furchtbaren mühenommenen Zustand gegen früher kaum noch zu erkennen. Der Straßenkörper ist bis auf den Unterbau aufgewühlt, von den Lasten jermalm und jermalm. Fuß- und Fuhrwege bilden eine einzige zähe, schlammige Masse. Die Soldaten selbst erklärten, daß manche besonders stark mitgenommenen Straßen nicht besser seien als die französischen Chaussees in der Kriegszone. Viele Arbeit und riesige Kosten sind es verursacht, die ebend so prachsvollen Land- und Kreisstraßen wieder in erträglichen Zustand zu versetzen. Allerlei Spuren deuten noch auf den eiligen, überaus strapaziösen Rückzug der Heere hin. Da steht man einen zusammengebrochenen Wagen am Begräbnis liegen, dort auch noch ein den furchtbaren Anstrengungen erlegenes Pferd. Hier finden man massenhaft im Schlamm; ebenso leere Konferenzbüchsen und andere Bagagenartikel. Hundertfach geschah es, daß während des Rückmarsches Kadetten gewordenen Führer aller Art an Ort und Stelle an die Wandmürte verurteilt wurden. Wo dies auf rechtmäßige Weise erfolgte, geschah es durch die Zahlmeister der Truppenteile. Woher billige Wagen und manches übermüdete Kriegsschwein kam so unterwegs in den Besitz der Landleute.

Plünderungen in Mainz. Die Plünderungen an verschiedenen Stellen der Heeresbedarf-Niederlagen haben in den letzten Tagen hier einen bedauerlichen Anfang angenommen. Bauservente aus der näheren und weiteren Umgebung, — selbst aus dem Taunus kamen sie, — mit Körben, Wagen, ganzen Fuhrwerken u. v. m., nahmen umfangreiche Raubzüge vor, bis die hiesige Polizei mit größter Energie und Waffengewalt dem gefährlichen Treiben einen Damm setzte. Auch mit Maschinengewehren wurde angegriffen. — Freitag vormittag konnte man hier noch das Notieren der Geldsätze vernehmen, — wobei es eine größere Anzahl von Toten und Verwundeten gab. Die Hauptplünderungen erfolgten in dem Heerespark auf der Ingelheimer Aue und den Korpsbefehlungsämtern Mainz-Kastell und Mainz-Kastell. Bei letzteren 3. B. ganze Einhängewagen der elektrischen Bahn mit Raubgegenständen vollgepackt, die von der Polizei wieder in Gewahrsam genommen wurden. Auch auf die Armeekonferenzfabrik an der Rombacherstraße und das Lazarettdepot am Winterhafen wurden Raubzüge unternommen, die von der Polizei erfolgreich abgewehrt wurden. Den Polizeimannschaften darf man das Zeugnis ausstellen, daß sie sich mit Umsicht und Tapferkeit den räuberischen Horden entgegenstellten und sie zur Umkehr zwangen. Hoffentlich wird das Gesindel seinen Raub nicht ungehindert genießen, sondern nach Möglichkeit zur Rechenschaft gezogen und der verdienten Strafe entgegengestellt werden. Jedenfalls haben diese gewissenlosen Räuberbanden der Allgemeinheit den größten Schaden zugefügt. Der Einmarsch der feindlichen Besetzung wird diesen gewissenlosen räuberischen Elementen rasch das Diebeshandwerk legen.

Mainz. Die Folgen der Kaffeler Ausbreitungen. Nach den hiesigen Feststellungen sind bei den Vorgängen am Befehlungsamt vier Personen getötet und fünf schwer verletzt worden. Ueber die Zahl der Toten und Verletzten bei den Ausschreitungen auf der Ingelheimer Aue liegen bisher keine bestimmten Mitteilungen vor. Außerdem steht gerichtliche Verfolgung in den Fällen der widerrechtlichen Aneignung von Staatseigentum in Aussicht.

Freitag nachmittag bei eindringender Dunkelheit versuchte eine große Menge, unter der sich namentlich zahlreiche aufgestellte Frauenpersonen wie Furiere gebendeten, das Provinzialamt in der Reuen Unterhöfstraße zu stürmen und zu plündern. Es waren jedoch nur wenige bewaffnete Polizeimannschaften zur Stelle, die sich allerdings mit großer Umsicht und Unerbittlichkeit des Raubgesindels zu erwehren suchte. Die Räuber dürften kaum ihren Zweck erreicht haben. Es ist Vorsorge getroffen, dem wüsten Treiben ein rasches Ende zu bereiten und viele der Riffstäter werden nachträglich zur Rechenschaft gezogen.

Ein grauenhaftes Bild widerstehender Zerstörung bietet gegenwärtig das von Plünderern ausgegrabene Korpsbefehlungsamt zu Mainz-Kastell. Nachdem die zu Tausenden angekommenen Räuber alle Befehlungsstücke, Wacheartikel, Schub- und Lederwaren restlos fortgeschleppt hatten, ging es an den gewerbmäßigen Abbau des Gebäudes selbst. Nichts blieb mehr verschont. Gebäudeteile jeder Art holten noch heraus, was irgend zu gebrauchen war. Insaftenture schraubten die elektrischen Leitungsdrähte und die Lampen ab und schafften sie nach Hause, Glaser hoben die Fenster mit den Rahmen aus, Schreiner machten die Türen und Böden los und rissen die Fußböden auf, um sie für ihre geschäftlichen Zwecke zu gebrauchen. In der Durygungshalle in den Zimmerdecken wurden mit Äxten heruntergeschlagen und fortgeschleppt. So ist das ganze Gebäude, das zu Kleinwohnungs-zwecken Verwendung finden sollte, dem völligen Zusammenbruch nahe. Leider kamen bei der niederträchtigen Räuberei die in dem Korpsbefehlungsamt zu Kastell und Kastell wohnenden Beamten sehr schwer zu Schaden. Ihre Wohnräume wurden unterschiedslos ebenso ausgeraubt wie die Logieräume des Amtes selbst. Manche Familien blieb auch nicht ein Stüchchen Wäsche, Kleidung oder Möbel erhalten. Sogar ihr Bargeld bückten einige ein. Genau so erging es auch dem Kantinenwirt zu Kastell, dem die ganze Wirtschaftseinrichtung fortgeschleppt wurde. Daß es sich bei der ganzen Sache lediglich um niedrige, gewinnstüchtige Räuberei handelt, zeigt die Tatsache, daß einzelne Mitglieder des Räuberbandes hunderte von feinsten fertigen Hemden, Dutzende von Schublen und Stiefeln, ganze Fuhrer Leder und Stoffe fortzuführen. Der angerichtete Schaden beläuft sich auf viele Millionen.

Worms. Jene junge „Damen“ suchen in einer Anzeige in der „Wormser Zeitung“ französischen Unterricht. (Da dürfte als Aufgeber des Interats wohl ein Spöckvogel in Betracht kommen.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

„Besonnenheit“.

Besonnenheit ist eine Tugend, — die gilt's jetzt zu bewahren. — durch sie nur überwinden wir — Not, Sorge und Gefahren. — Ein Jeder tue seine Pflicht, — ob Meister, ob Gefelle, — und bleibe besonnen treu und schlicht, — an seiner Arbeitsstelle. — Es können Arbeit uns und Fleiß — zum guten Ziele führen, — der Widerwärt macht die Kämpfe heiß, — er kann nur Unruh' schüren. — Je unruhiger wir die Zeit — uns selber jetzt gestalten, — je höher steigen Not und Leid, — drum gilt's, dies fernzuhalten. — Man bleibe selbst in schwerer Zeit — Herr über seine Nerven, — nur Arbeit schafft Zufriedenheit, — doch Streits sind zu verwerfen. — Und wehe, wenn die Arbeit ruht — zur Förderung der Rolle, — das ist der größte Frevelmut — am allgemeinen Wohle. — Geheure Mächterführung nur — bringt Frieden uns auf Erden, — doch Anarchie und Diktatur — wird uns zum Unheil werden. — Ein wahrer Spartakus — kann nur das Werk verderben, — das uns den Frieden bringen muß, — den wir so heiß umwerben.

Entgegen jenem Unverstand — tönt es mit hellem Schalle, — wir wollen in freier Vaterland — das gleiche Recht für alle! — Zur Nationalversammlung will — das deutsche Volk bald schreiten, — und jeder möge treu und still — am Aufbau mitarbeiten.

Wir wollen mit der ganzen Welt — in Ruh und Frieden leben, — und mit dem Nachbar treu gesellt — in Eintracht weiter streben. — Die Eintracht sei der feste Grund, — sie führt uns wieder weiter, — auf daß wir uns im Völkerverbund — des Friedens freun. — Ernst Heiter.

Einer Mutter Liebe.

Roman von Hof. Schade. Hardke.

(17. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Sie konnte nur eins denken und fühlen: Während sie in Koffs Armen ruhte, seinen Liebesworten gelauscht und in Glück und Freude geliebt, da hatte ihr Kind in Verwirrung nach ihr geschrien, nach ihr, der Mutter, die es zu schützen versprochen. Aber

die hatte nicht kommen können, die hatte keine Zeit für ihr Kind, die mußte an ihr eigenes Glück denken!

Ein paar mal, wenn das Kind und die Verzweiflung übergriff in ihr wurden, schrie sie auf und verfluchte erschrocken wieder vor dem Ton ihrer eigenen Stimme. Zuletzt hatte sie den Kopf auf das Fensterbrett geneigt. Welchen konnte sie nicht mehr, nur ein halberbitteres Wimmern kam über die trockenen Lippen.

Einmal drängte sich Koffs Bild vor ihre Seele, aber fast mit Entsetzen und Abscheu verschob sie diese Erinnerung, ihr war, als habe sie ihm und seiner Liebe ihr Kind geopfert.

Und dann kam über sie wieder die glühende, brennende Sehnsucht nach dem Kinde. Sie malte sich aus, wie es jetzt mit dem fremd gewordenen Vater in der Eisenbahn sah, wie es vor Müdigkeit einschlief, ohne daß eine mitleidige Hand sich fand, die sein müdes Köpfchen küßte, wie es dann wieder emporfuhr und auf neue nach der Mutter weinte, bis Erich in hartem Tone ihm Schweigen gebot. Und dann in Berlin, morgen früh — da würde Christine ihn in Empfang nehmen, Christine mit ihrer spigen, kalten Stimme und den harten, knöchernen Händen.

Lisa sprang auf. Es litt sie nicht mehr auf einem Fleck. Sie ging in der Kammer umher die ganze Nacht, und als der Morgen heraufgrauete, da war alles, was die letzte, friedliche Zeit an neuer Jugendkraft, an Lebenslust und Hoffnung auf Glück in ihr erweckt, fortgeweht. Mit müden, verzweiflungsvollen Blicken sah sie in den aufsteigenden jungen Frühlingstag und konnte nicht fassen, daß sie sich einst darüber gefreut hatte, daß es überhaupt noch etwas auf der Welt geben sollte, was ihr Freude bereite. Hoffte sie in ihrem Herzen: Hoffte gegen den Mann, der sie eint und unglücklich gemacht, und der ihr jetzt auch noch das Letzte geraubt hatte, Hoffte gegen die Eltern, die ihr Kleinkind ausgeliefert, Hoffte auch gegen Koff, der sie mit seinen süßen Worten betört, Hoffte auch gegen sich, daß sie für sich noch ein Glück auf dieser Welt begeht hatte. Trübe und dunkel schien es um sie her. Eine Strafe des Himmels mußte es sein, daß gerade gestern, in dem Augenblick, wo sie in Seligkeit schwebte, das Furchtbare geschehen war.

Schon längst war es im Hause lebendig und Lisa stand noch wie hart und leblos am Fenster, noch so gefeilt, wie sie gestern zurückgekommen, aber das Gesicht furchbar verändert. Um Jahre schien sie gealtert zu sein. Die sonst so strahlenden Augen waren trübe und eingesunken und schloß das Gesicht.

Da klang ein leises Tönen an Lissas Tür. Sie antwortete nicht, bis eine leise, wohlbekannte Stimme sie anrief: Ich bin es, Lisa, Tante Dismann. Willst Du mir nicht öffnen?

Da ging sie schwerfällig zur Tür, schob den Riegel zurück und die alte Frau trat ein, selbst blaß und verstört. Sie blinnte Lisa an und ihr ganzes Herz frampfte sich zusammen in Jammer und Mitleid. Kein Wort des Trostes sagte sie, sondern zog Lisa an sich und ihre Tränen neigten deren brauoludiges Haar.

Da schluchzte Lisa auf. Immer heißer flossen ihre Tränen und schwellten die stürzenden Kräfte von Menschenhaß und Abwehr hinweg, die sich um ihr Herz gelegt hatte.

Was soll ich tun, Tante Dismann, sag' Du es, was soll ich tun? Ich kann ihm das Kind nicht lassen, ich kann nicht.

Aber der Rat der treuen alten Freundin verlachte in dieser Stunde. Ich weiß es nicht, Lisa, das mußt Du fühlen.

Zu schwer war es, hier zu raten und zu helfen. Was sollte sie sagen! Wie glücklich war sie gestern gewesen, als Koff nach Hause gekommen war und ihr mitgeteilt hatte, daß er mit Lisa einig sei, daß sie bald kommen würde, um sie Mutter zu nennen, die sie ihr im Herzen schon lange war.

Aber Stunde um Stunde verrann, und Lissas leichtere Schritt wurde nicht hörbar auf der Treppe.

Die alte Frau hatte alle Mühe gehabt, den leicht aufbrausenden Sinn ihres Sohnes zu dämpfen, ihn zu beruhigen. Zuletzt, als sie es gar nicht mehr mit ansehen konnte, wie er sich quälte, war sie heimlich hinuntergegangen, um Lisa zu holen. Da hatte sie das Entsetzliche erfahren.

Koff in jugendlichem Ungefaß wollte gleich zu Lisa eilen, sie trösten und ihr beistehen, aber wieder war sie es gewesen, die mit seinem Empfinden abtete, daß die junge Frau den ersten Schmerz mit sich allein auskämpfen mußte.

Nun, am frühen Morgen, war sie zu Lisa gekommen, aber heilen konnte sie ihr nicht und auch nicht Koff. Und sie wiederholte noch einmal: Ich weiß es nicht, Lisa, niemand kann Dir raten. Handle so, wie es dein Gewissen Dir eingibt.

Wenigstens aber hatte sie erreicht, daß die junge Frau aus ihrem schmerzen, tränenlosen Jammer erwacht war, daß sie sich hinunterließen ließ zu den Eltern, die ihr schonungs- und rücksichtslos begegneten, es aber doch nicht ganz unterlassen konnten, die äußeren Interessen in den Vordergrund zu stellen.

Frau Hanno sah weinend vor ihrem Näblich. Sie hatte ein angefangenes Kittchen, das für Hanschen bestimmt gewesen, vor sich und verdrückte es auch nicht bei Lissas Eintritt. Sie nicht der blaffen, jungen Frau nur traurig zu.

Nun ist er schon in Berlin, unser armer Biebling.

Um Lissas blinde Lippen zuckte es geküßt. Mit müden Blicken sah sie aus den verschmolzenen Augen auf die Mutter nieder, und Lissa, die dabei war, das Zimmer aufzuräumen, weinte plötzlich laut auf und hielt einen bunt angelegten Holzschalen in die Höhe. Damit hat er gestern noch zuletzt geküßt. Und als Lissas Herz sich wand in verzweiflungsvollen Jammer, sagte die Mutter mit flagernder Stimme zu Lissa: Lege alles zusammen, was Hanschen gehört, wir werden es ihm nachschicken nach Berlin. Nicht wahr, Lisa, das meinst Du doch auch, wir können die Sachen ja doch nicht mehr brauchen.

Da verfluchte sie sich unter dem Bild, den Lisa auf sie bestete, ein Bild so voll unfähiger Qual, daß sie nicht weiter zu fragen wagte.

Sie hätte jetzt eifrig und wilschte sich ab und zu die Augen.

Lisa aber quälte sich mit tausend Dingen, die zwecklos und unnütz waren, aber ihre Gedanken arbeiteten fieberhaft, ob sie wollte oder nicht. Etwaum hatte sie vor sich hin und rührte sich nicht, bis mittags der Vater kam und sie in sein Zimmer rief. Da folgte sie ihm mechanisch.

Hanno blinnte sie mitleidig und bekümmert an.

Lisa, wenn Dir wirklich der Verlust Deines Kindes so nahe geht, einen Weg gibt es für Dich, Hanschen wiederzuerlangen, das möchte ich Dir nur sagen: Geh zu Deinem Mann zurück. Er erwartet Dich, ich weiß es.

Einen Moment sah sie den Vater starr an, dann wich sie mit abwehrend ausgestreckten Händen vor ihm zurück.

Zurück zu ihm! Niemals, niemals! Wie kann ich in Frieden mit dem Manne leben, der mir mein Teuerstes raubte! Er muß mir mein Kind zurückgeben, er muß! Ich werde ihn zwingen.

Ihre dunkeln Augen brannten in fieberhaftem Glanze. Bekümmert schüttelte Hanno den Kopf.

Er tut es nicht, verlaß Dich darauf, Lisa. Du kennst Erich: was er will, setzt er durch. Und dann noch eins: Konntest Du wirklich glauben, daß Erich Dir das Kind für immer lassen würde? Denke einmal, wenn Du Dich vielleicht zum zweiten Male verheiratet hättest! Kannst Du es einem Vater aumuten, daß er es duldet, wie sein Kind am Ende einmal einen anderen, ihm völlig fremden Manne, mit dem ihm allein zukommenden Namen nennen würde!

Einem Vater! Erich ist seinem Kinde nie ein Vater gewesen. Er hat Hanschen niemals lieb gehabt, unterbrach Lisa ihn rasch.

Ihre Worte verflangen trübsal. Sie litt furchtbar. Hanno sah es, und in diesem Augenblick hatte er wirklich nichts weiter im Sinne, als seine Tochter zu trösten und alles für sie zum Besten zu lenken.

Vielleicht fühlte er auch ein wenig Reue, Lisa zu dieser Ue gedrängt zu haben. Weder für sein Kind, noch für einen der Ihren war Gutes daraus erwachsen. Und während er auf die Weinende niederblickte, wurden seine Rüge immer müder und trauriger; er erkannte die Nichtigkeit alles dessen, was Menschenwille erstrebt.

Diese innere Eintracht bewirkte, daß er den Seinen streng unterlag, Lisa auf irgendeine Weise zu beeinflussen. Weder er noch die anderen redeten ihr zu, zu Erich zurückzukehren, ja, der Name ihres geliebten Vaters wurde niemals genannt und auch an das Kind erinnerte sie keiner mehr.

Konnte aber alles das den Aufbruch und Jammer in ihrem Innern bruchmachten? Tag und Nacht hatte Lisa keinen anderen Gedanken. Nur wenn Koff an ihrer Seite war, wenn er ihr zu redete in seiner vernünftigen Art, wenn er ihr so innig und zärt-

lich von seiner Liebe sprach, dann schwebte die innere Qual auf kurze Zeit. Und dennoch? — Gab es wohl einen Augenblick, wo sie ihr Kind ganz vergaß? — Noch hatte sie sich zu keinem Jugendbilde hinwenden lassen. Noch mochte in sie dringen, so viel er wollte, sie schüttelte immer nur angstvoll den Kopf, wenn er darauf bestand, mit ihren Eltern zu sprechen. Noch nicht, noch nicht! Siehe sie in Todesangst.

Sah sie da bei Koffs Mutter, so hingen ihre Blicke voll heilhem Flehen an dem Munde der alten Frau, aber deren Lippen blieben stumm, sie schüttelte nur traurig den Kopf.

Und immer bestiger erdrannte der Kampf in Koffs Innern. Am Tage ging es noch, da war sie selten allein, aber dann kamen die Nächte, juchende, endlose Nächte, wo sie der Schlaf floh und ihre erhabene Phantasie die entsetzlichen Dinge ausmalte: Sie sah ihr Kind bleich und krank, sah, wie man es hart und grausam behandelte, sah Koffsens Blicke vorwurfsvoll auf sich gerichtet und glaubte zu hören, wie er jammernd nach ihr schrie und weinte.

Blieb, mit zunehmendem Antlitz kam die dann des Morgens herunter und vermochte sich oft vor Schwäche kaum aufrecht zu halten. Dabei vertiefte sie immer mehr. Jammern blies und schmaler wurden ihre Wangen, das ganze Antlitz schien zuwellen beherrscht von den großen, dunkeln, im Fieberglanz brennenden Augen.

So waren vierzehn Tage verfloßen, eine Zeit voll Schmerz und Qual für die junge Frau. Nun war Koffs Urlaub zu Ende. Fast lehnte sie den Augenblick seiner Abreise herbei. Vielleicht würde sie dann ein wenig ruhiger. Aber verlor sie mit ihm nicht zugleich alles Halt? — Auch hier wieder der innere Widerstreit. Dabei fühlte sich Koff so müde, körperlich und seelisch, wie jemand, der von der Nacht des Schicksals, das über sie heringebracht war.

Da trat Koff am Vorabend seiner Abreise zu ihr in den Garten, wo sie regungslos, gedankenlos, wie es schien, auf einer Bank lag. Sie umgabte wollte es ihn überkommen, als kein Zeichen der Freude in ihren bleichen Zügen aufkam, da sie ihn sah. Doch er bezwang sich und legte leicht den Arm um ihre Schulter.

Wiß, ich habe Dir etwas mitzuteilen: ich bleibe noch; vier Wochen Nachurlaub sind mir bewilligt. Ich war darum eingekommen, wollte Dir aber nichts davon sagen, als bis es gewiß war. Braust Du Dich? Ich konnte Dich doch jetzt nicht so allein lassen, lehnte er jählich hinzu.

Im ersten Moment war es wie Erstarren durch Koffs Seele gezogen. Was bedeutete sein Bleiben anders als die Fortsetzung der Qual, der inneren Kämpfe?

Dann aber schmeigte sie sich doch an ihn an und schloß die Augen. Wie immer wollte seine Nähe beruhigend auf sie. Er war so stark, so klar in seinem Denken und Fühlen. Alles, was er sagte, klang gut und richtig. Und dennoch —

Eine Weile blieb er sie stumm umfassen. Dann begann er wieder: Ich bin so froh, Wisa, daß ich bei Dir bleiben kann. Nun wirst Du auch ruhiger werden. Was nützt das Grubeln? Beruhig dich! Ich an die Bunde rühre, aber einmal müssen wir doch darüber sprechen. Ich verstehe ja Deinen Schmerz, aber im Grunde hast Du ja doch keine Ursache, Dich so zu grämen. — Schönen ist bei seinem Vater. Das bürgt doch dafür, daß es ihm gut geht, und außerdem ist er doch auch nicht mehr so klein, daß er sich ohne Dich nicht zurechtfindet. Wäre er ein ganz kleines Kind, noch von der Mutter abhängig, würde das etwas anderes sein, aber so —

Erstarrt blühte er auf: Wisa hatte sich wortlos aus seinen Armen freigemacht und sich erhoben. Nun sah sie ihn so sonderbar an.

So sollst Du nicht sprechen, gerade Du nicht. Was weißt Du davon! Ein Kind braucht keine Mutter immer, immer. Und dann — da war wieder dieser Zug in ihrem Gesicht, der ihn erschröckte, der ihm zu sagen schien, daß sie trotz allem nicht ihm gehöre, daß etwas in ihr war, an dem er kein Teil hatte, woher dieser starrs, schmerzgefüllte Blick! — Sie werden ihn ausüben, sie werden hart und grausam zu ihm sein und ich, ich kann ihn nicht schützen, ich — Sie ballte die Hände wie im Übermaß des Schmerzes; die Nägel gruben sich tief in die Handflächen; ein tränendes Schluchzen erschütterte sie.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Biebrich.

* Ab Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht Bekanntmachungen der Reichsbevollmächtigten über eine Erweiterung der Freiliste, in die u. a. Strümpfe und Socken aufgenommen worden sind, und über die Umgehung der Beschlagnahme der Gastwirtschaften.

* Ab Von vielen Seiten werden beunruhigende Nachrichten über das Festhalten der Jahrgänge 98—99 beim Heere laut. Hierzu teilt das Kriegsministerium folgendes mit: Die Zurückhaltung der Jahrgänge 98—99 dient lediglich den Bedürfnissen der Uebergangszeit. Die Entlassung der Jahrgänge 98—97 ist selbstverständlich und wird sich den übrigen Jahrgängen anschließen. Sie sollen keinen Tag länger gehalten werden, als der Gang der Demobilisierung, besonders auch die Abbeorderung der Gefangenen, es erfordert. Es ist zu hoffen, daß mit der Entlassung des Jahrganges 98 Anfang Januar begonnen wird und auch die Entlassung des Jahrganges 97 noch im Januar beginnen kann. Ueber die Jahrgänge 98 und 99 wird die Regierung dann befinden.

* Staatliche Reim- und Klebstoffversorgung. Wichtig für die Reim- und Klebstoff verbrauchenden Gewerbe. Die Annahme des Bedarfs zu dem 7. Versorgungsabschnitt Januar, Februar, März 1919 hat bis spätestens den 15. Dezember d. Js. zu geschehen. Die erforderlichen Bordrücke sind deshalb schleunigst bei den bekannten Stellen, für den Landkreis Wiesbaden und den Unteramtsbezirk bei den Vertrauensmännern, für Wiesbaden und Umgebung bei der Ortsstelle Wiesbaden, Belfriedstraße 21, anzufordern, wozu auch dieselben genau und deutlich ausgefüllt mit den festgesetzten Gebühren zurückzugeben sind. Ist der Wohnort des zuständigen Vertrauensmannes zu weit entfernt, dann wende man sich unmittelbar an die Ortsstelle in Wiesbaden.

* Achtung Eltern! Seit dem Truppendurchzug sieht man Kinder auf der Straße mit schadenhaften Militärpatronen spielen. Sühnt Euch! Wenn während der feindlichen Besetzung durch die Straßenpatrouillen derartiges bemerkt wird, so ist das mindestens, was den Eltern der Kinder blüht, Durchsuchung der Wohnung, aller Winkel, Ecken, Betten und Schränke nach den zu der Munition gehörigen, vermutlich verkauften Gewehren, auf deren Besitz Todesstrafe steht!

Ab Die Zustichten unserer Strafverfolgung haben sich in den letzten Tagen dadurch gebessert, daß infolge des trockenen Wetters die Straßengerichte teilweise rascher beendet wurde, als erwartet war. Dadurch sind viele Arbeitskräfte frei geworden, so daß die Bemühungen der Reichsbevollmächtigten und der Kommunalverbände Erfolg hatten, daß mehr Getreide, als erwartet, zur Ablieferung gelangte. Wenn der Güterverkehr im vollen Umfang aufrechterhalten wird, werden sich die Eingänge an Brotgetreide derart steigern lassen, daß die Preisvermehrung über den 7. Februar hinaus gesichert ist. Wenn in der Presse darauf hingewiesen wurde, daß die alte Regierung über unsere Vorräte Berichte gab, die den Tatsachen nicht entsprechen, so erklärt sich das damit, daß zwischen den Entschädigungen und den Entwerträgen sowie der Entwertrung sich stets bedeutende Unterschiede ergeben müssen. Durch die Grippeepidemie, die große Erkrankung unserer Transportverhältnisse und besonders durch die politischen Ereignisse sind in der letzten Zeit empfindliche Verzögerungen in der Ablieferung hervorgerufen worden. Unzutreffende Angaben über vorhandene Vorräte sind von keiner amtlichen Seite gemacht worden.

Ab Für das Bäcker- und Konditorei-gewerbe bringt die am 15. Dezember in Kraft tretende Verordnung des Rates der Volksbeauftragten vom 2. Dezember wichtige neue Vorschriften. Den Arbeitgebern wird unterstellt, wegen Einführung des Achtstundentages Lohnabzüge vorzunehmen. Bei Stillschließen erhöhen sich die Lohnsätze so weit, daß in acht Arbeitsstunden der bisherige Tagesverdienst erzielt wird. Die für die Verteilung zuständige Kommunalverbände haben Nachschüsse zu erklären, aus einem unportierlichen Vorrat und je drei Beistellern aus dem Kreise der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer bestehen. Diese Nachschüsse sollen von den zuständigen Behörden vor Erlaß wichtiger Anordnungen gehört werden. Sie haben die Regelung des Beistellergewerks mitzuwirken und Mißstände auf diesem Gebiete,

nötigenfalls unter Anrufung der Gewerbeaufsichtsberechtigten, zu beseitigen. Auch im übrigen können sie Wünsche und Anregungen, die sich auf das Bäcker- und Konditorei-gewerbe beziehen, beraten und zur Kenntnis der Behörden bringen.

* Einführung der französischen Zeit im linksrheinischen Gebiet. Dem Vernehmen nach ist in Aussicht genommen, im besetzten Gebiet links des Rheins die französische (westeuropäische) Zeit einzuführen und zwar wahrscheinlich in der Nacht vom 14. zum 15. Dezember. — Gegen die mitteleuropäische Zeit gehen die Uhren in Frankreich eine Stunde nach. Die Uhren müssen mithin mit dem Zeitpunkt der Einführung der westeuropäischen Zeit um eine Stunde zurückgestellt werden. Dieses wird zur Folge haben, daß die Abfahrzeiten der Eisenbahnzüge, der Beginn der Arbeitzeiten in den Fabriken und Geschäften, der Beginn des Unterrichts in den Schulen usw. im besetzten Gebiet um eine Stunde früher als jetzt angezeigt werden muß. Da es nicht möglich sein wird, die Eisenbahnfahrpläne sofort zu ändern, werden die Abfahrts- und Ankunftszeiten der Züge im besetzten Gebiet durchweg um eine Stunde früher gelten als in den Fahrplänen angegeben ist.

* Vorverpflegung mit Lebensmitteln, die sich in angemessenen Grenzen hält und im Hinblick auf die kommende schwere Zeit gerechtfertigt erscheint, soll gestattet und gegen Eingriff geschützt sein. Auf diesem grundsätzlichen Standpunkt steht das Reichsernährungsamt. Es wird amtlich mitgeteilt: Man wird bedenken müssen, daß der Geist der Vorsorge für kommende schwere Zeiten der Bevölkerung erhalten bleiben muß und daß ein plumpes und ungeschicktes Vorgehen leicht auch die besten kleineren erlaubten Vorräte veranlassen könnte, diese in unwirtschaftlicher Weise zu vergeuden oder zu vergeuden. Das Reichsernährungsamt beschäftigt sich auf das eingehendste damit, Richtlinien für ein einheitliches und sachgemäßes Vorgehen auf diesem Gebiete aufzustellen. Es erscheint erwünscht, daß die einzelnen örtlichen Stellen sich bis zum Erscheinen dieser Richtlinien solcher Sondermaßnahmen enthalten. Die Richtlinien werden verfahren, allen Ansprüchen, insbesondere auch derjenigen Volkskreise, die durch Heeresangehörige erlaubterweise Nahrungsmittel erhalten und vorzüglich aufbewahrt haben, gerecht zu werden. Es kann daher vor dem vorzeitigen Verzicht und der Vergeudung solcher Lebensmittel nur dringend gewarnt werden.

* Am 6. ds. fand auf Einladung des Mittelrheinischen Fabrikantenvereins im holländischen Hof in Mainz eine Versammlung von Industriellen aus unserem französischen Besatzungsgebiet links und rechts des Rheins statt, um die Maßnahmen zu beraten, die zur Aufrechterhaltung möglichst ungehinderter Betriebs- und Verkehrs in unserem Wirtschaftsleben anzuordnen sind. Die zahlreich besuchte Versammlung beschloß die Bildung einer Wirtschaftlichen Zentralstelle für den Brückenkopf Mainz. Diese Zentralstelle besteht aus folgenden Herren: 1. von der Handelskammer Mainz deren Vorsitzender Herr Kommerzienrat Bamberger, deren Syndikus Meesmann, sowie Direktor Rig von der Brückenbauanstalt Aufhäuser. 2. von der Handelskammer Wiesbaden deren Vorsitzender Kommerzienrat Fiedrich, deren Syndikus Dr. Otto, sowie Dr. W. F. Kalle. 3. vom Mittelrheinischen Fabrikanten-Verein Kommerzienrat Karl Dörffler. 4. von der Fabrikanten-Vereinigung für Uebergangs-wirtschaftsbedarf deren Geschäftsführer Direktor A. G. Koehler. Aufgabe dieser Zentralstelle ist es, während der Besatzungszeit die zur Wahrung der wirtschaftlichen Interessen erforderlichen werdenden Schritte zu tun unter Ausbeutung von Vertretern einzelner Berufs-zweige nach Bedarf. Anfragen und Wünsche sind zu richten: aus dem Gebiet links des Rheins an die Handelskammer Mainz und aus dem Gebiet rechts des Rheins an die Handelskammer Wiesbaden. Sitz der Wirtschaftlichen Zentralstelle für den Brückenkopf Mainz ist bei der Handelskammer Mainz.

Hochheim. In der am Freitag, den 6. Dezember, stattgehabten Stadtvorordneten-Versammlung wurde die in der Nummer 145 des Stadt-Anzeigers bekanntgegebene Tagesordnung wie folgt erledigt: Von drei Kassenscheidungsberichten wurde Kenntnis genommen. Des Springgeld für Rube wurde von 70 Pfennig auf 1.50 Mark erhöht. Der Lohn für die Arbeiter- und Bauernräte wurde nach Vorlage festgesetzt. Als Stellvertreter des Stadtvorordneten-Vorsitzers wurde Herr Friedrich Bachem gewählt.

Hochheim. Die katholische Kirchen-Gemeinde hat eine der für Kriegswende seiner Zeit einbestellten beiden Glocken zurückgekauft. Das Geläute besteht jetzt wieder aus 3 Glocken.

Vermischtes.

Friedberg. Nach Mitteilungen des Kreisamtes will eine größere Anzahl Kriegsgefangener nicht wieder in ihre Heimat zurückkehren, sondern in Deutschland verbleiben. Die Gemeinden erhielten Anweisung, für diese Leute entsprechende Arbeitsgelegenheit zu beschaffen.

Köln. Infolge der ausgefallenen Geldprämien für die Vergütung von Schulden auf dem rechten Rheinufer bietet Köln ein eigenartiges Bild. Entlassene Soldaten, halbwüchsige Burschen und die Schuljugend haben sich vor die Propen und leichten Geschäfte gesammelt und reiten das kostbare Material vor dem Feind.

Mainz. In der Redaktionsstube wurde beim Diebstahl von Militärgut der bisherige Bizeidirektor Michael Jod aus Nieder-Weisbach von Leuten des Sicherheitsdienstes erschossen.

Berlin. Die Berliner Zeitungen berichten von einer aufsehenerregenden Unterschlagung von beinahe 5 Millionen Mark in Kriegsanleihen. Der langjährige Angestellte des Bankhauses S. Weichardt und Verwalter des Banktreuers, Richard Gerde, ein Mann von ungefähr 60 Jahren, in guten Familienverhältnissen, glücklicher Familienvater, als nüchtern und zurückhaltend bekannt, steckte einem Begehrten Millionen zu, um ihm Spekulationen in Geld. Die Unterschlagung eines Kennzeichens, Gründung zweier Bildergalerien und anderen Aufwand zu ermöglichen, obgleich dieser Mann namens Stempel wegen geistiger Minderwertigkeit aus dem Heer entlassen worden war. Die Reaktion bei der Bank ergab, daß Gerde 4.700.000 Mark in Kriegsanleihen aus dem Trezor entwendete. Der Beweggrund für sein Handeln ist nicht aufgeklärt. Seine Vermögensverhältnisse haben sich nicht verändert. In den Gewinnen des jungen Stempel aus Spekulationen, Kennwerten und Kennpreisen war er nicht beteiligt. Auch Stempel gab keine Aufklärung.

Paris. Sieben Deutsche, die vor dem Kriege in Paris ansässig waren, versuchten nach Paris zurückzukehren. Sie wurden einkesselt ins Polizeigefängnis gebracht.

Die Minderungen in Köln.

Köln, 6. Dezember. Nachdem in der vergangenen Nacht bei der Minderung eines Konfektionsgeschäftes und eines Goldwarenladens durch eine etwa 300-köpfige Räuberbande mehrere der Banditen durch die Sicherheitsorgane erschossen oder schwer verletzt worden waren, wurden im Laufe des gestrigen Tages etwa 60 an der Minderung beteiligte Personen verhaftet.

Neueste Nachrichten.

Berlin, den 9. Dezember 1918.

Zu den sozialistischen Rundgedenken schreibt der „Vorwärts“: In der rheinischen Geschichte der deutschen Sozialdemokratie ist der gestrige Tag einer der stolzesten. In 14 überfüllten Versammlungen hat das Berliner arbeitende Volk in wunderbarer Ordnung und Würde seinen Willen und seine Kundgebung hat das arbeitende Berlin mit neuem Mut und neuer Zuversicht in seine gerechte Sache und in seinem endgültigen Sieg erfüllt. Es hat dem In- und Ausland gezeigt, was das Herz der Hauptstadt schlägt. Es hat eine neue Bande zwischen Berlin und dem Reich geschaffen. Berlin denkt wie das Reich, und das Reich denkt wie Berlin. Das Rumoren verirrter Elemente, die die Macht nicht erobern und, wenn sie sie gewaltsam erobern, nicht drei Tage halten könnten, kann an diesem Ergebnis nichts ändern. Spartakus spezialisierte bis in die späte Nacht in der Stadt herum. Maschinen-gewehre sind nur vor dem Reichsanstalts-Haus und anderswärts ihren rechtmäßigen Besitzern geraubt worden. Wir pflichten Schelde-mann bei, der in einer der gestrigen Versammlungen sagte: So wie bisher kann es keine acht Tage mehr weitergehen. Die Berliner Garnisonen sind einig mit dem arbeitenden Volk Berlins, die Revolution gegen jeden Putsch von rechts zu schützen. Aber diese Sicherheit ist nur dann wirklich sicher, wenn halt gemacht wird mit Putsch von Links, die den Erfolg eines Putsches von Rechts

herausfordern. Der Volksbeauftragte Barth hat gestern die Meinung seiner früheren Freunde vernommen, als sie ihn mit wahren Jubel ausbrüchen bedachten, weil er etwas zugelernt hat und die ärgsten Dummheiten nicht mehr mitmacht. Die Ergebnisse Barths zeigen, daß sich die Unabhängigen nicht schüßend vor eine Bewegung stellen dürfen, die den gewaltsamen Sturz der sozialdemokratischen Kollegen der Regierung offen als ihr Ziel verkündet. Das Wort ist frei, die Waffe nicht! Es darf niemand erlaubt sein mit Maschinen-gewehren in Berlin herumzufahren, außer im äußersten Notfall den Truppen der Regierung. Gegen 6.15 Uhr, schreibt der „Vorwärts“ weiter, hatten sich die vor dem Reichsanstalts-Haus demonstrierenden Gruppen aufgelöst. Nur vor dem Zimmer Barths, der talblütig aus dem Fenster sah und eine Zigarette rauchte, hauchte sich noch ein erregter, müßig schimpfender Menschen-rauch, der mindestens seinen sofortigen Austritt aus der Regierung verlor. Die schnelle Auflösung des Tages, binnen etwa 5 Minuten, ist der beste Beweis, daß die Teilnehmerzahl nicht besonders groß war.

Im „Berliner Tageblatt“ liest man: Die Unabhängigen haben zu viel Furcht vor den anklagenden Gesten der Spartakus-tribünen und ziehen mit Entschuldigungen hinter dem mit Maschinen-gewehren geschmückten Triumphwagen Liebsteckts her. Wir appellieren an die Mehrheitssozialisten. Den Tumulten wird in allen anderen Ländern nur durch die Organisation einer festen militärischen Macht wirksam vorgebeugt. Gestern ist glücklicherweise nur viel Regen gefallen und kein Blut. Aber die Ruhe Berlins und das Schicksal des deutschen Volkes können nicht auf die Dauer vom Wetter abhängig sein. Es scheint, daß die Regierung die Wahlen zur Nationalversammlung am 18. Januar stattfinden lassen will. Wie will man die Freiheit des Votums garantieren, wenn in vielen Orten, wie Neustadt, der wilde Terror sich unge-stört breit macht und jede Spartakusgruppe ein Waffenlager be-sitzt. Was hat die Regierung bisher getan, um den Standal zu beenden, daß sich jeder ein kleines Maschinen-gewehr mit nach Hause nimmt.

Im „Berliner Tageblatt“ liest man weiter: Mit jedem Tag kündigt die Entente neue ungeheuerliche Forderungen an. Mit dreifacher Verlogenheit behauptet die Pariser Boulevardpresse, Deutsch-land habe durch seine Zustimmung zu den Wilsonschen Punkten nicht nur Elsch abgetreten, sondern auch den Verzicht auf die polnischen Provinzen erklärt. Deutschland hat gar nichts abgetreten. Es hat sich nur zu dem Selbstbestimmungsrecht der Völker bekannt.

Berlin. In der „Vossischen Zeitung“ liest man: Viond George verlangt 100 Milliarden Kriegsentschädigung für Deutschland. Schon die Hälfte würde eine Schuldverschuldung von Deutschlands Unternehmern und Arbeitern für viele Generationen bedeuten. Aber schon die bloße Tatsache, daß solche Forderungen von englischen Politikern überhaupt genannt werden können, ist schlimm für alle diejenigen, die in dem Friedensvertrag nicht nur ein Rechtsinstrument sehen, sondern die Hoffnung gehabt haben, daß er eine Befriedung der Menschheit anbahnen werde. Wann hat in Deutschland je ein verantwortlicher Politiker in der Zeit der größten deutschen Waffen-erfolge dem Feinde auch nur ein annähernd Gleiches im Falle seines Unterliegens zugemutet?

Ab Berlin, 8. Dezember. Der Volksrat hat an die russische Regierung folgenden Funkspruch gerichtet: Wir haben mit Befriedigung Kenntnis davon genommen, daß die Sowjet-Regierung alles aufbietet, um einen Zusammenstoß mit den deutschen Truppen zu vermeiden. Wir bitten, auch weiterhin entschieden dafür Sorge zu tragen, daß die russischen Truppen erst nachrücken, wenn die deutschen Truppen fort sind, damit Reibungen auf alle Fälle vermieden werden. Wir sprechen nochmals unsere Freude über das angekündigte Erscheinen der Delegation aus.

Bekanntmachung.

Das von der Regierung in Wiesbaden in dem Gebäude Bertram-straße 3 seit dem 1. 12. eingerichtete Kreis-Meldeamt führt von heute ab die Bezeichnung

„Kontrollamt Wiesbaden“.

Die von den Truppenabteilungen je 1 noch zur Entlassung kommenden Personen haben sich von jetzt ab also bei dem Kontrollamt, Bertram-straße 3, anzumelden.

Verorgungsangelegenheiten werden ebenfalls dort geregelt. Ueber die Auszahlung rückständiger Gehaltsansprüche folgt noch besondere Bekanntmachung.

Wiesbaden, den 5. Dezember 1918.

Kontrollamt Wiesbaden.

gts. Steinert, ges. Eichels.

Nassauer werbet für die Deutsche demokratische Partei

Wir fordern:

1. Einen freien Volksstaat und bekämpfen jede Gegenrevolution von unten und oben.
2. Sofortige Wahlen zur Nationalversammlung nach der gleichen, geheimen und direkten Verhältniswahl für alle großjährigen Volksgenossen beiderlei Geschlechts.
3. Energische Fortführung der sozialen Gesetzgebung, Sicherung des Koalitionsrechtes aller Stände, Maßnahmen zum Neuaufbau unserer Wirtschaft, Schaffung von Bauernland durch Aufteilung von Domänen und geeigneter großer Güter.
4. Aufrechterhaltung der Ordnung, Sicherung des Eigentums, glatte Erledigung der Verwaltungs-geschäfte in Reich, Staat und Gemeinde und vor allem

Frieden, Arbeit und Brot!

Anmeldungen zur Deutschen demokratischen Partei er-folgen bei den Ortsvereinen oder bei der Geschäftsstelle des Landesverbandes in Wiesbaden, Bachmayerstraße 10.